Nr. 186

2,50 Euro

Den VerkäuferInnen bleibt EUR 1,25

APROPOS

DIE SALZBURGER STRASSENZEITUNG

Ihre Apropos-Verkäuferin
Ihr Apropos-Verkäufer:

sagt Danke!

GE-WACH-SEN

... MIT APROPOS
... AN DER HERAUSFORDERUNG
... DURCH BEZIEHUNGEN

FEBRUAR 2019

6

„Die Zeitung und ich sind gemeinsam gewachsen."
Michaela Gründler ist seit 1. Februar 1999 bei der Salzburger Straßenzeitung. Sie erzählt im Gespräch mit Christina Repolust, was sich in den letzten 20 Jahren alles getan hat.

12

Über sich hinauswachsen
Eine Mutter spricht über die Herausforderungen, die die Kleinwüchsigkeit ihrer Tochter mit sich bringt.

22

Gespräch
Verkäufer Kurt Mayer traf Autorin Petra Nagenkögel zum Gespräch.

14

„Ich markiere die Straße."
Ionut Miu war früher Apropos-Verkäufer. Seit 10 Monaten hat er eine Festanstellung und damit auch ein richtiges Leben in Österreich.

26

Apropos Rezept
Diesmal verrät uns Rudi Plastinin sein Shrimps-Spaghetti-Rezept.

Thema: **GEWACHSEN**

4 **Säen und ernten**
Cartoon

5 **Yeti-Land**
Frage des Monats

6 **Apropos und ich**
Interview mit Michaela Gründler

12 **Unser Kind ist großartig**
Leben mit Kleinwüchsigkeit

14 **Auf der Straße**
Angekommen in Österreich

SCHREIBWERKSTATT

Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.

15 **Monika Fiedler**

16 **Luise Slamanig**
Hanna S.

17 **Kurt Mayer**

18 **Rudi Plastinin**
Evelyne Aigner

19 **Chris Ritzer**

20 **Georg Aigner**

21 **Andrea Hoschek**

AKTUELL

22 **Schriftstellerin trifft Verkäufer**
Petra Nagenkögel hat Verkäufer Kurt Mayer zum Gespräch getroffen

24 **Kultur-Tipps**
Was ist los im Februar

25 **gehört & gelesen**
Buch- und CD-Tipps zum Nachhören und Nachlesen

26 **Kolumne: Robert Buggler**
Leserin des Monats

27 **Apropos Rezept**
Diesmal von Rudi Plastinin

VERMISCHT

28 **Apropos Kreuzworträtsel**

29 **Redaktion intern**
Impressum

30 **Kolumne: Mein erstes Mal**
Frederik Friesenegger

31 **Chefredaktion intern**
Vertrieb intern

Editorial

GEWACHSEN

Liebe Leserinnen und Leser!

Diese Ausgabe ist eine ganz besondere für mich. Am 1. Februar 1999 habe ich begonnen, für die Salzburger Straßenzeitung zu arbeiten. Die ersten drei Jahre habe ich als Teilzeit-Redakteurin gewirkt, bis ich am 1. Jänner 2002 die Leitung übernommen habe. In den vergangenen 20 Jahren sind Apropos und ich gemeinsam gewachsen. Wie in jeder Beziehung gab es Hochphasen wie auch Tiefpunkte – und wie in jeder guten Beziehung trägt ein starkes Band dazu bei, die Aufs und Abs gemeinsam durchzustehen und letztlich daran zu wachsen (S. 6–10).

Heuer feiert auch das internationale Straßenzeitungsnetzwerk ein Jubiläum, nämlich das 25ste. Über 100 Straßenzeitungen weltweit sind mittlerweile darin verbunden. Jeden Februar weisen wir Straßenzeitungen anlässlich der „Vendor Week" auf unseren Zusammenhalt hin, dieses Jahr in Form eines gemeinsamen Plakats (S. 10).

Immer wieder geht es uns Straßenzeitungen um Aufklärung und um ein Bewusstmachen von Themen, die nicht der sogenannten Norm entsprechen. Denn nicht Standards sind es, die das Leben bunt machen, sondern im Gegenteil, es ist die Vielfalt.

Davon sind Manuela Schöpfer und Bernhard Bauer seit der Geburt ihrer Tochter Matilda noch mehr als zuvor überzeugt. Ihre „mächtige Kriegerin" (was Matilda singemäß bedeutet) ist nämlich kleinwüchsig. In ihrem bemerkenswerten Artikel „Wir haben nachgemessen: Unser Kind ist großartig" weiten und dehnen sie das herkömmliche Denken, das die Welt noch immer in Begrifflichkeiten wie „Das ist normal und jenes ist nicht normal" unterteilt – und das mit einer herzerfrischenden Haltung (S. 12/13).

Es ist nicht alltäglich, dass ein Straßenzeitungs-Verkäufer einen Job findet. Unser 24-jähriger Verkäufer Ionut Miu hat es geschafft. Er hat sein persönliches Straßen-Netzwerk dazu genutzt, eine Vollzeitstelle in Seekirchen zu finden (S. 14). Wir gratulieren ihm von Herzen.

Michaela Gründler
Chefredakteurin
michaela.gruendler@apropos.or.at

Grundlegende Richtung

Apropos ist ein parteiunabhängiges, soziales Zeitungsprojekt und hilft seit 1997 Menschen in sozialen Schwierigkeiten, sich selbst zu helfen. Die Straßenzeitung wird von professionellen JournalistInnen gemacht und von Männern und Frauen verkauft, die obdachlos, wohnungslos und/oder langzeitarbeitslos sind.
In der Rubrik „Schreibwerkstatt" haben sie die Möglichkeit, ihre Erfahrungen und Anliegen eigenständig zu artikulieren. Apropos erscheint monatlich. **Die VerkäuferInnen kaufen die Zeitung im Vorfeld um 1,25 Euro ein und verkaufen sie um 2,50 Euro.** Apropos ist dem „Internationalen Netz der Straßenzeitungen" (INSP) angeschlossen. Die Charta, die 1995 in London unterzeichnet wurde, legt fest, dass die Straßenzeitungen alle Gewinne zur Unterstützung ihrer Verkäuferinnen und Verkäufer verwenden.

Preise & Auszeichnungen

Im März 2009 erhielt Apropos den René-Marcic-Preis für herausragende journalistische Leistungen, 2011 den Salzburger Volkskulturpreis & 2012 die Sozialmarie für das Buch „Denk ich an Heimat" sowie 2013 den internationalen Straßenzeitungs-Award in der Kategorie „Weltbester Verkäufer-Beitrag" für das Buch „So viele Wege". 2014 gewann Apropos den Radiopreis der Stadt Salzburg und die „Rose für Menschenrechte". 2015 erreichte das Apropos-Kundalini-Yoga das Finale des internationalen Straßenzeitungs-Awards in der Kategorie „Beste Straßenzeitungsprojekte". 2016 kam das Sondermagazin „Literatur & Ich" unter die Top-5 des INSP-Awards in der Kategorie „Bester Durchbruch".

Foto: iStock/Michal Kiekowiak

Warum Sprichwörter am Ende doch Recht behalten

VOM SÄEN UND ERNTEN

Bis man die Früchte ernten kann, vergeht oft eine Menge Zeit, das ist im Garten nicht anders wie im Leben.

von Christine Gnahn

„Du erntest, was du säst." Dieser Satz ist wohl den meisten wohlbekannt. Was er beschreibt, ist eigentlich ganz einfach und schon für Kinder verständlich: Wer zu anderen freundlich ist und sich im Alltag als hilfsbereit erweist, wird auch von seinen Mitmenschen freundlich behandelt und erfährt ebenfalls Hilfe, wenn er sie benötigt. Wer seinen Traum verfolgt, kontinuierlich an dessen Erfüllung arbeitet und dabei Rückschlägen, Widrigkeiten und Herausforderungen trotzt, wird irgendwann vor den Früchten seiner Arbeit stehen. Das zumindest will die uralte Weisheit vom Säen und Ernten verdeutlichen. Doch wie steht es um deren Wahrheitsgehalt? Nicht immer gestalten sich Sachverhalte so einfach, wie es Sprichwörter suggerieren, so viel muss gesagt sein. Der eine, der zu allen stets freundlich ist und dann doch die Tür vor die Nase zugeknallt bekommt, nicht verstanden und unfair behandelt wird, könnte die Welt hinterfragen – warum passiert das nur gerade ihm? Die andere, die jahrelang ihren Traum verfolgte, nur um am Ende vor einem riesigen Scherbenhaufen zu stehen, empfindet Wut, Trauer und Frust – warum wurde sie für ihren Fleiß, ihren Ehrgeiz und ihren Einsatz nicht belohnt? Beide jedoch sind ihrem Alltag positiv und mit dem guten Gefühl begegnet, ein Leben nach ihren Vorstellungen und Prinzipien zu führen. Das nicht aufzugeben und sich nicht erschüttern zu lassen, ist vermutlich die große Herausforderung des Lebens. <<

Der APROPOS-Cartoon von Arthur Zgubic©

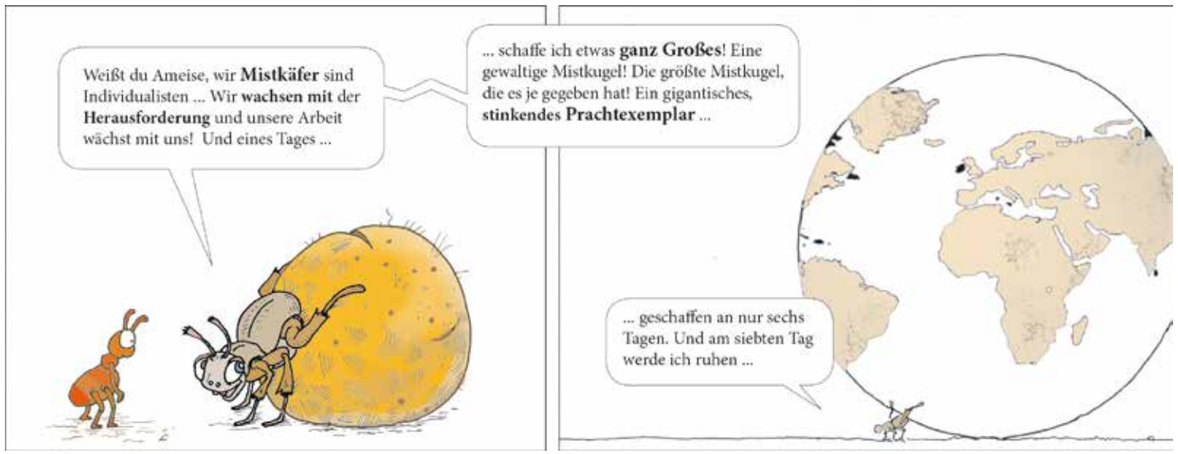


Foto: iStock/XiFotos

YETI-LAND

von Hans Steininger

Jetzt wissen wir's wieder: Die Natur hat uns im Griff. Sie schüttet uns zu mit Schnee, erstickt uns mit Staublawinen, sie drischt mit Bäumen unsere elektrischen Zivilisationsnerven nieder, lässt Dächer krachen und versperrt uns die SUV-Pisten. Schöne Beschneiung. Der wildgebliebenen Natur sind wir nicht gewachsen, aber viele Yetis vereinen sich zur Schädenbegrenzung: Nachbarn treffen einander zum Schneeschaufeln; Feuerwehr, Polizei und Heer und Rettung und Bergretter erweisen sich eindrucksvoll als Freunde und Helfer. Wieder ein Stück soziales Wachstum – ist doch was. <<

Frage des Monats Februar

Welchem Aspekt in Ihrem Leben wollen Sie mehr Zeit schenken?

Foto: Andreas Hauch

Titelinterview

„DIE ZEITUNG UND ICH SIND GEMEINSAM GEWACHSEN“

Seit 1. Februar 1999 prägt Michaela Gründler die Salzburger Straßenzeitung Apropos und ist damit aktuell die längst dienende Straßenzeitungs-Chefredakteurin in Österreich. Im Apropos- Titelinterview erzählt sie, wie sich in den vergangenen 20 Jahren das Image der Straßenzeitung verändert hat, wie sie gemeinsam mit ihrem Team hinter den Kulissen arbeitet und weshalb sie Märchen so mag.

Foto: Privat

STECKBRIEF

NAME Christina Repolust
ZÜCHTET Avocados
GIESST mit Leidenschaft und Akribie ihre Pflanzen
IST kürzlich gewachsen – als ihr in einer Bibliothek ein kleines Kind ein Gummibärchen geschenkt hat
SIEHT Wachstum, wenn sie Tulpen in ihrer Vase beobachtet
FREUT SICH darauf, mit dem Fahrrad in die Stadt zu fahren
STAUNT über ihre Enkeltochter Filippa und deren liebevolle Eltern

Titelinterview mit Chefredakteurin Michaela Gründler
von Christina Repolust

Sie sind seit zwanzig Jahren mit der Realität von Obdachlosigkeit, prekären Lebenssituationen und Existenzängsten der Apropos-Verkäufer konfrontiert. Sie lesen privat gerne Mythen und Märchen. Auch Märchenhelden sind nicht auf Rosen gebettet, müssen Prüfungen durchstehen und dürfen Wandlungen erleben: Liegt hier der Grund für Ihr Interesse an Märchen?

Michaela Gründler: Das ist ein interessanter Zusammenhang. Ich mag Märchen sehr gern, meine Beziehung zu dieser literarischen Gattung zieht sich wie ein roter Faden durch mein Leben. In meiner Kindheit spielten Märchen eine große Rolle, je älter ich wurde, desto stärker interessierte mich das Verborgene in den Geschichten. Märchen und Mythen helfen dabei, zu wachsen, bringen die archetypischen Seelenanteile von uns Menschen an die Oberfläche. Für mich sind sie eine Art Seelenratgeber, die Weisheiten in angenehm unpädagogischer Form vermitteln.

Konkret gefragt, mit welchen Märchen sind Sie gewachsen?

Michaela Gründler: Zuerst waren es die Grim’schen Märchen, heute noch lese ich Märchen aus aller Welt, besonders liebe ich die mit starken archetypischen Anteilen. Meine Märchen-Begeisterung habe ich an meine Nichten und Neffen weitergegeben. Als sie kleiner waren, habe ich ihnen mit Begeisterung selbst erfundene Märchen erzählt. Michael Endes Geschichte „Das Traumfresserchen“ war für mich eine wichtige Begleiterin – da geht es um die Angst vor bösen Träumen, die einen nicht einschlafen lassen, bis einem das Traumfresserchen hilft.

Seit 20 Jahren arbeiten Sie mit und für Menschen, die ihr Leben unter harten Bedingungen – Obdachlosigkeit, Sucht, psychische Erkrankungen – Tag für Tag meistern. Apropos zu verkaufen gibt ihnen Struktur, Anerkennung und Freude. Wie gelingt dieses kleine Wunder Monat für Monat bei den Verkäufer*innen und seit zwei Jahrzehnten bei Ihnen?

Michaela Gründler: Das Traumfresserchen von Michael Ende beruhigt die Aufgebrachten, die Verzweifelten. Das mache ich auch gemeinsam mit meinem Team. Im Unterschied zu anderen Straßenzeitungen in Österreich, bei denen Redaktion und Vertrieb meist räumlich getrennt sind, sind bei uns Redaktion und Zeitungsausgabe Tür an Tür. Das ist herausfordernd, besonders wenn wir in der Endreaktion sind. Aber um nichts in der Welt möchte ich diese Nähe missen. Ich bekomme immer mit, wie es den Einzelnen so geht.

Ist für Sie der Begriff „Innigkeit“ zu hoch gegriffen, wenn ich damit Ihre Beziehung zu den Verkäufern bezeichne?

Michaela Gründler: Innigkeit ist ein schöner Begriff. Durch Begegnung entsteht Berührung. Nicht nur zwischen den Verkäufern und uns, sondern auch auf der Straße. Unsere Verkäuferinnen und Verkäufer bauen sich ihren Platz auf der Straße auf und schaffen sich somit kleine Beziehungsinseln. Regelmäßig rufen Leser in der Redaktion an und fragen nach, wo denn „ihr“ Verkäufer oder „ihre“ Verkäuferin geblieben sei, ob es ihm bzw. ihr wohl gut gehe. Diese Anrufe zeigen, dass Verkäufer und Kunden eine Beziehungsinsel bilden: Sie sind aufeinander bezogen, viele suchen das Gespräch mit unseren Verkäufern, das ist mehr als der Tausch von 2,50 Euro gegen eine Ausgabe von Apropos.

Meine 20 Jahre bei Apropos und …

… STAUNEN

Als ich am 1. Februar 1999 bei der Salzburger Straßenzeitung begann, gab es sie bereits über ein Jahr. Damals gab es so viele Unsicherheitsfaktoren, dass ich mich in den ersten Jahren immer wieder fragte: „Ich bin gespannt, wie lange es die Zeitung noch gibt.“ Und siehe da – jetzt feiere ich mein ganz persönliches 20-Jahres-Straßenzeitungs-Jubiläum.

1999

Beim 10-Jahres-Fest im Jazzit: Chefredakteurin Michaela Gründler, Stootsie von „The see saw“ und Verkäuferin Luise Slamanig mit der Jubiläumsausgabe.

„Alles bei Leopoldine“ hieß das erste Apropos-Straßenbuch, das gemeinsam mit der edition Eizenbergerhof in der alten Arge präsentiert wurde.

2004

Man gewinnt beim Lesen der Zeitung den Eindruck, dass jemand an die Tür klopft, eintritt und zu erzählen beginnt.

Michaela Gründler: Das freut mich sehr, wenn unsere Arbeitsweise so ankommt. Diese Nähe ist von Montag bis Freitag auch wirklich da. Die Geschichten kommen zu uns, wir erzählen sie dann oder ermutigen und unterstützen die Verkäufer dabei, sie selbst zu erzählen. Unsere Buchprojekte sind nur durch diese Nähe möglich gewesen, denn nur dort kann jemand offen und ehrlich erzählen, wo er sich angenommen und verstanden weiß. Die Apropos-Bücher „Denk ich an Heimat“ oder „So viele Wege“ zeigen in Wort und Bild die Buntheit unserer Verkäuferschar.

Buntheit bringt viel Energie mit sich, Journalismus lebt von lebendigem Austausch, braucht aber auch Konzentration und Ruhe. Wie gelingt es Ihnen, sich hier abzugrenzen?

Michaela Gründler: Ich gebe die Frage an Sie zurück. Was ist Abgrenzung? Ich bin ein Mensch, der sich immer ganz auf andere ein- und Dinge zulässt. Manchmal auch mehr als nötig. Zudem bin ich schnell dazu verleitet, Verantwortung zu übernehmen. Nicht nur für mich, sondern auch für andere. In diesem Bereich habe ich viel dazugelernt und übe nahezu täglich, Verantwortung wieder zurückzugeben. Die Verkäuferinnen und Verkäufer haben ihre eigenen Entwicklungsfelder und es ist nicht meine Aufgabe, sie ihnen abzunehmen. Das muss ich mir allerdings immer wieder vergegenwärtigen, da ich einen stark ausgeprägten Hilfsbereitschafts-Automatismus habe.

Wie führen Sie in diesem Kontext den Satz „Ich bin Chefin der Straßenzeitung und …“ zu Ende?

Michaela Gründler: Das ist leicht. „Ich bin die Chefin der Straßenzeitung Apropos und dafür zuständig, dass alles funktioniert. Ich trage Verantwortung für das Team und die Verkäuferinnen und Verkäufer. In den Anfangsjahren hat diese Verantwortung bei mir manchmal zu Überforderung geführt. Aber das Leben hat mir Signale geschickt, die mich wieder auf die richtige Spur und in meine eigene Mitte geführt haben. Nur dann, wenn ich gut auf mich achte, kann ich auch achtsam gegenüber den anderen sein.

Als Radfahrerin trotzen Sie, das beweisen sehr viele Fotos von Ihnen, Wind und Wetter. Sie ergreifen beherzt Partei, wenn Sie zu Arbeitsmigration und Obdachlosigkeit befragt werden. Und dann gibt es da eine andere Seite, seit einigen Jahren bieten Sie Yogastunden für Apropos-Verkäufer*innen und Leser*innen an.

Michaela Gründler: 2013 fand ich im Kundalini-Yoga meine Form des Yoga. Dass ich danach die Ausbildung zur Kundalini-Yoga-Lehrerin absolviert habe, war für mich die logische Folge. Außerdem meditiere ich täglich, das gibt mir eine klare Ausrichtung auf den Tag und schenkt mir auch jene Stabilität, die mich im Tagesverlauf besser auf Menschen reagieren lässt. Ich freue mich jeden Mittwoch auf das Apropos-Yoga, in dem sich Verkäufer*innen und Leser*innen auf Mattenhöhe begegnen. Da entsteht viel Raum für ein achtsames Körperbewusstsein sowie für bereichernde Gespräche beim gemeinsamen Zusammensitzen danach.

In Ihren Editorials erzählen Sie offen von Ihren Erlebnissen und Gedanken. Der Begriff „Achtsamkeit“ kommt hier regelmäßig vor. Wie balancieren Sie Achtsamkeit und kritischen Journalismus aus?

Michaela Gründler: Als ich bei Apropos zu arbeiten begann, war mein Tun stärker objektiv journalistisch geprägt als heute. Auch heute ist es mir wichtig, einen kritischen Blick auf die Welt zu haben. Doch mittlerweile stelle ich neben die objektiven Kriterien des Journalismus noch viel stärker die Beziehungsebene. Was ist Objektivität und was ist Menschlichkeit? Ich finde, beides lässt sich gut verbinden. Ich will die Menschen hinter den Kulissen spüren und nicht nur die rein objektiven Fakten aufzeigen. Da hat sich auch die Medienwelt gewandelt. Das Persönliche ist nicht mehr per se ausgesperrt. In den vergangenen Jahren sind wir dazu übergegangen, mehr und mehr Geschichten zu erzählen, nicht nur von anderen, sondern auch unsere eigenen – weil wir festgestellt haben, dass unsere Leserinnen und Leser gerne erfahren, was sich hinter den Kulissen der Straßenzeitung tut.

Meine 20 Jahre bei Apropos und …

… TEAM

Im Laufe der vergangenen Jahre habe ich sowohl die Redaktions- wie auch die Vertriebsstunden gesplittet. Seitdem teilen wir uns zu fünft statt zu dritt die 2,5 Vollzeit-Äquivalente. Es macht so viel Freude, über mehrere Generationen hinweg zusammenzuarbeiten – der Jüngste ist 23, der Älteste 66.

2008

Bundespräsident Heinz Fischer besuchte die Apropos-Redaktion. Mit dabei: Apropos-Herausgeber Alfred Altenhofer von der Sozialen Arbeit gGmbH (2.v.r.).

… FREUDE

Nach wie vor empfinde ich es als Geschenk, selbstbestimmt eine Zeitung machen zu können, die anderen Menschen hilft, sich selbst zu helfen. Diese Kombination aus gemeinsamer Kreativität, Menschlichkeit und Sinn macht die Arbeit so bereichernd.

2009

SN-Miteigentümerin Trude Kaindl-Hönig bei der Verleihung des René-Marcic-Preises an Apropos im Gespräch mit der Apropos-Chefredakteurin.

… VERKÄUFER*INNEN

In den vergangenen zwei Jahrzehnten ist unsere Verkäuferschar vielfältiger geworden. Wie drückt es mein Vertriebs-Kollege Hans Steininger so schön aus? „EU mit Afrika – so bunt ist die Salzburger Straßenzeitung.“ Was gleich geblieben ist: Mich machen die Schicksale von unseren Männern und Frauen nach wie vor immer wieder betroffen und ich bewundere ihre Stärke, aus dem oft so Wenigen, was sie im Leben haben, immer wieder das Beste draus zu machen.

Sie bieten Ihren 10.000 Leserinnen und Lesern zwölf Mal im Jahr nicht nur interessante Schwerpunkte, sondern füllen die Zeitung mit Reportagen, Interviews und Geschichten dazu. Wie gelingt das?

Michaela Gründler: Nun, Sie lesen ja auch nur die Schwerpunktthemen, die gelungen sind. Nein, im Ernst: Wir halten die Themen bewusst offen. Dann überlegen wir in der Redaktion, welche aktuellen Projekte uns zum Thema einfallen, welche Menschen wir kennen, die dazu etwas zu sagen haben. Wir sondieren in Richtung Soziales, Kultur und spannende Interviewpartner – wenn es fließt, dann wissen wir, dass das Thema „überlebt“. Sonst verändern wir das Thema oder verwerfen es, dann lesen Sie eben nichts dazu. Außerdem lese ich ständig: In der Früh, nach der Arbeit. Seit einiger Zeit habe ich auch die Kinder- und Jugendliteratur für mich neu entdeckt, ein anderer Schwerpunkt sind Bücher aus dem Bereich Psychologie und Spiritualität. Ich versuche, innerlich immer weiter zu wachsen, denn wenn man sich selbst besser versteht, versteht man auch andere besser.

Ihr Team hat sich verändert, sowohl im Vertrieb als auch in der Redaktion. Konstanz, Veränderung und Wachstum liegen nah beisammen. Oder?

Michaela Gründler: Als ich vor 20 Jahren bei Apropos anfing, haben mich nicht wenige Journalisten-Kollegen gefragt: „Wie lange willst du das machen? Wann fängst du denn bei einer richtigen Zeitung an?“ Im Laufe der Jahre hat sich diese Frage gewandelt, jetzt bekomme ich zu hören. „Wenn du je bei Apropos aufhörst, denk an mich, ich übernehme gern.“ Die Zeitung und ich sind gewachsen, das Team hat sich verändert: Professionalisierung und eine klare Ausrichtung haben die vergangenen 20 Jahre geprägt. Meine beiden Redakteurinnen bringen vielfältige Ansätze, Schwerpunkte und Gedanken ein, das entlastet mich sehr. Apropos wird als professionell gemachtes Medium wahrgenommen, das zeigen auch die Preise (siehe Infokasten, S. 10), die wir im Laufe der Jahre gewonnen haben: Das war und ist die Anerkennung für unser aller Arbeit, die der Redaktion, des Vertriebes, der Verkäuferinnen und Verkäufer.

Die Texte der Schreibwerkstatt sind ein wesentlicher Teil jeder Ausgabe, hier kommen die Verkäufer und Verkäuferinnen zu Wort, die Serie „Autor/in trifft Verkäufer/in“ holt Monat für Monat Apropos-Verkäufer vor den Vorhang. Wie zeitintensiv ist das?

Michaela Gründler: Sehr zeitintensiv und ich sage Ihnen: Jede Minute ist sehr gut investiert. Wir wollen, dass unsere Verkäuferinnen und Verkäufer in ihrem vollen Potenzial wahrgenommen werden. Dass es die Geschichten gibt, die sie auf der Straße erzählen, die sie aber auch in Ruhe im sicheren Umfeld der Redaktion selbst zu Papier bringen. Die Autor*innen der Schreibwerkstatt spüren mehr und mehr ihren Selbstwert, bekommen Rückmeldungen zu ihren Texten, werden darin wahrgenommen, dass sie selbst von sich erzählen können und wollen. Wir reden nicht über sie, sondern mit ihnen, sie schreiben, was sie bewegt.

Sie besuchen mit den Verkäufer*innen Fußball- und Eishockey-Spiele, die Salzburger Festspiele, gehen in Ausstellungen und in Konzerte. Die Karten bekommen Sie jeweils geschenkt, das ist aber nicht so selbstverständlich. Oder?

Michaela Gründler: Mittlerweile ist es das schon. Ich war lange Jahre, wie man so schön sagt, bei jedem „Hund-Derschlagen“ dabei. Ich habe viel genetzwerkt und tue das auch heute noch. Ich war ehrenamtlich in zahlreichen Vorständen wie etwa bei den Salzburger Medienfrauen, in der Radiofabrik, im Landeskulturbeirat sowie auch im weltweiten Straßenzeitungsnetzwerk tätig. Aktuell bin ich Mitglied in der Medienkommission der Erzdiözese. Seit vielen Jahren kommen die Veranstalter von selbst auf uns zu. Auch für das Sponsoring reicht mittlerweile ein Anruf: Das ist hart erarbeitet und auch eine Form der Anerkennung unser aller Arbeit.

Neben dem Bereich „Soziales“ hat auch die Kultur ihren sicheren Platz in jeder Apropos-Ausgabe. Warum?

Michaela Gründler: Ich komme aus dem Kulturjournalismus, habe in Salzburg Germanistik und Publizistik studiert und >>

… TRAUER

Vor allem im letzten Jahrzehnt sind einige Verkäufer und auch einige Schreibwerkstatt-Autor*innen gestorben. Es hat mich immer wieder betroffen gemacht, wie wenige Menschen bei manchen Beerdigungen waren und habe die Einsamkeit am Grab stark gespürt.

2014

Seit Oktober 2014 bietet Michaela Gründler Kundalini-Yoga für Verkäufer*innen und Leser*innen an.

2017

Zum 20-Jahres-Jubiläum von Apropos 2017 gab es ein etwas verregnetes Picknick im Hellbrunner Park, was der guten Stimmung jedoch keinen Abbruch tat.

2015

Bei der Aktion „Offener Himmel“ verkaufte Erzbischof Franz Lackner das Apropos-Buch „So viele Wege“ auf Salzburgs Straßen.

… HERAUSFORDERUNGEN

Gab es natürlich immer wieder – und manchmal auch so, dass sie mich an die Grenzen meiner Belastbarkeit gebracht haben. Was ich an unseren Verkäufer*innen so bewundere – nämlich ihre Fähigkeit immer wieder aufzustehen und eine Krise in etwas zu verwandeln, das sie letztlich wachsen hat lassen –, das durfte ich in den vergangenen 20 Jahren auch immer wieder selbst erleben und erfahren.

anfangs bei der Salzburger Volkszeitung als Kulturjournalistin gearbeitet. Das hat mich geprägt. Je nach Themenschwerpunkt ist Apropos ein soziales Medienprojekt oder ein mediales Sozialprojekt, darauf bin ich stolz. Kultur verstehe ich umfassend: Erst dann, wenn die Lebensbedürfnisse – Wohnraum, Nahrung, Gesundheit – ausreichend abgedeckt sind, dann ist ein Freiraum für Kultur geschaffen. Wenn wir mit den österreichischen, rumänischen und afrikanischen Verkäufer*innen ins Museum gehen, öffnen sich für sie diese Freiräume, aus Museumsbesuchern werden sie zu Beteiligten, das verändert sie auch in ihrem Auftreten.

Wachstum klingt manchmal so einfach, als könne man ohne Krisen wachsen. Das entspricht aber nicht der Realität. Durch welches Ereignis sind Sie selbst in letzter Zeit gewachsen?

Vor Weihnachten 2018 bin ich mit dem Fahrrad schwer gestürzt. Trotz aller Schmerzen machte ich eine wunderbare Erfahrung: Ich darf und kann um Hilfe bitten. Das war im wahrsten Sinne heilsam für mich, denn an sich fällt es mir recht schwer, um Hilfe zu bitten. Ich bin es einfach gewohnt, anderen zu helfen. Diese Umkehrung der Rollen war eine wunderschöne Erfahrung: Ich bin in der Not nicht alleine. Wir alle dürfen im Endeffekt auf die Hilfe anderer zählen. Und dabei wachsen wir alle. <<

Meine 20 Jahre bei Apropos und ...

... PREISE

In den vergangenen zehn Jahren durften wir zahlreiche Preise erhalten. Im März 2009 erhielt Apropos den René-Marcic-Preis für herausragende journalistische Leistungen, 2011 den Salzburger Volkskulturpreis & 2012 die Sozialmarie für das Buch „Denk ich an Heimat“ sowie 2013 den internationalen Straßenzeitungs-Award in der Kategorie „Weltbester Verkäufer-Beitrag“ für das Buch „So viele Wege“.

2014 gewann Apropos den Radiopreis der Stadt Salzburg und die „Rose für Menschenrechte“. 2015 erreichte das Apropos-Kundalini-Yoga das Finale des internationalen Straßenzeitungs-Awards in der Kategorie „Beste Straßenzeitungsprojekte“. 2016 kam das Sondermagazin „Literatur & Ich“ unter die Top-5 des INSP-Awards in der Kategorie „Bester Durchbruch“.

2018

Für das Scrollytelling-Projekt der Universität Salzburg interviewten zwei Studentinnen Chefredakteurin Michaela Gründler in ihrem Büro.

DANKE AN ALLE, DIE
APROPOS
JEDEN TAG
UNTERSTÜTZEN.

INSBESONDERE AN
DIE UNERMÜDLICHEN
VERKÄUFER_INNEN!

WAS WENIG KOSTET, KANN
TATSÄCHLICH VIEL BRINGEN.

neos GEHT NED
GIBT'S NED

Foto: Manuela Schöpfer

Kleinwüchsigkeit ist eine genetische Laune der Natur. Im Schnitt werden in Österreich drei Kinder jährlich mit diesem Gendefekt geboren.

Foto: Melanie Koruna

STECKBRIEF

NAME Manuela Schöpfer & Bernhard Bauer
SIND die glücklichen Eltern von Matilda
LEBEN mit ihrer Familie in der Stadt Salzburg
FINDEN Sachertorten und Sonntage gut
FREUEN SICH über spontanen Besuch von Freunden
ÄRGERN SICH über intolerante Menschen

Gewachsen an der Herausfoderung

WIR HABEN NACHGEMESSEN: UNSER KIND IST GROSSARTIG

Matilda war eine angenehme Bauchbewohnerin: Mir war nie schlecht wegen ihr. Ich habe keine Gurken mit Nutella essen müssen. Sie hat mich nachts schlafen lassen. Alles gut, sagten die Ärzte. Alles gut, sagte der Papa. Alles gut, fühlte ich. Sie und wir, das wusste ich schon immer: Das wird wundervoll. Und dann war sie da, lag auf meinem Bauch, grad mal 2.450 g schwer. Ein spätes Frühchen, haben die Ärzte gesagt. Das schönste Baby auf der Welt, sagte ich. Am Morgen danach der Baby-TÜV: Die Ärztin kommt rein, schaut drauf und sagt, alles okay. Bei uns nicht.

von Manuela Schöpfer

Ihre Tochter hat wahrscheinlich einen Gendefekt. Nur nicht wundern, wenn der Genetiker heute Nachmittag vorbeischaut.“ Aja. Wir schauen auf unser perfektes Baby und stehen ganz still vor der Mauer aus Möglichen und Unmöglichen. „Achondroplasie“, sagt der Genetiker am Morgen, und irgendwas griechisch Hergeleitetes hinten nach, „Ihre Tochter hat Achondroplasie: Sie ist kleinwüchsig.“ Da ist dieses Muster, das er erkennt: hohe Stirn, Sternenhändchen, die Oberschenkel sind zu kurz. Wir schauen uns an, ratlos und geschockt. Was das heißt, wissen wir da noch nicht. Wie groß sie werden wird, frage ich. Er sei nicht der liebe Gott, meint er. „Aber die Intelligenz ganz normal“, schiebt er hinterher. Genetikerin könnte sie werden, da sei es egal, wie man ausschaut. Nur mit Konzertpianistin würde es schwierig werden. Aja.

Mit dieser Diagnose war uns noch klarer: Sie wird Matilda heißen. Warum? Das stammt aus dem Althochdeutschen und heißt frei übersetzt „mächtige Kriegerin“. Matilda ist eines von 30.000 Kindern, die mit Achondroplasie zur Welt kommen, im Durchschnitt werden also jährlich drei Kinder mit diesem Gendefekt in Österreich geboren: Sie ist mit ihren eineinhalb Jahren schon jetzt kleiner als andere Gleichaltrige und wird das immer bleiben. Auch ihre Arme und Beine sind kürzer als die von Standardmenschen. Dabei ist diese Form die häufigste der über 200 verschiedenen Formen von Kleinwuchs. Das ist nichts Neues, das gibt es schon, seit es die Menschheit gibt.

> „Matilda ist kleinwüchsig. Das ist so, aber das macht sie nicht aus.“

Warum das so ist: Genetiker erklären es „ganz einfach“ dadurch, dass das Fibroblasten-Wachstumsfaktor-Rezeptor-Gen FGFR-3 mutiert. Dieses Gen haben wir praktisch alle – nur macht es einfach etwas anderes als beim Großteil der Menschen. Diese autosomal dominante Mutation führt zu einer Störung der Knorpelbildung. Die Knochenwachstumszone wird verfrüht verknöchert, und das führt zur Einschränkung des Längenwachstums. Der Rest wächst ganz normal. Auch die Intelligenz ist wie bei jedem anderen Kind. Eine genetische Laune der Natur. Wir sagen: eine gute Laune der Natur.

Matilda ist kleinwüchsig. Das ist so, aber das macht sie nicht aus. Sie ist ein aufgeweckter Quatschkopf: Stundenlang sitzt sie mit Papa im Kaffeehaus und blättert in Zeitschriften. Sie ist neugierig, beobachtet gerne Baustellen und Menschen. Und sie übt so lange dasselbe immer und immer wieder, bis sie es kann – erst dann traut sie sich. Für uns ist sie eine ganz Große, für uns ist sie die Norm: Sie zeigt uns jeden Tag, wie relativ der Standard ist und wie kreativ ihre Wege. Sie lehrt uns, wie cool man wirklich sein kann und wie wurscht ihr unsere Sorgen sind.

Sorgen, weil sie mit zehnmal so vielen Arztbesuchen aufwächst wie andere Kinder. Sie muss zum MRT, zur Physiotherapie, zum HNO-Arzt – und sie mag alles nicht. Sie wurde mit einem Jahr am Hinterhauptsloch operiert – denn die Verbindung von Kopf und Hals war zu eng. Das kann zu Lähmungen führen, manchmal auch zum Tod. Sie hat schwächere Muskeln als normal große Kinder und muss dabei einen viel größeren Kopf tragen. Dazu kommen Probleme mit der Wirbelsäule, später mit den O-Beinen und dem Kiefer – je nach Ausprägung.

Heute wächst Matilda wieder einmal über sich hinaus: Sie zieht sich hoch, über den Rand der ersten Stufe, hievt ihren Windelpopo drüber und hat sich schon vor zur dritten gereckt. Gehen wird sie erst in ein paar Monaten. Auch wenn sie heute motorisch für manches noch etwas länger braucht, wird sie am Ende ein selbstbestimmtes Leben führen: Sie wird mindestens genauso gut Auto fahren wie ihr Papa, sie wird ein eigenes Zuhause haben, sie wird einen Beruf ausüben, vielleicht Klavier spielen, sie wird schwimmen oder Rad fahren oder reiten oder auf der Couch chillen. Vielleicht ist sie so erfolgreich wie Peter Dinklage von Game of Thrones, vielleicht einfach gleich normal wie ihre Eltern. Bei ganz vielen Dingen muss sie alternative Lösungen finden, weil die Norm nicht für sie passt. Sie wird behindert werden, von zu hohen und zu großen Hindernissen – von Dingen, die uns gar nicht auffallen.

Vielleicht wird die große Welt die kleine Matilda so manches Mal unterschätzen: weil sie klein ist, weil sie jünger aussieht, weil sie süß und niedlich ist. Denn die Gesellschaft findet, Größe und Erfolg gehört irgendwie zusammen. Autorität ist gleich Stärke. Und man beginnt schon bei den Kindern: „Du bist aber gewachsen …“ „Wenn du groß bist, dann …“ „Das dürfen nur die Großen.“ Fortschritt, Weiterentwicklung – das alles wird mit körperlicher Größe gleichgesetzt. Uns das bewusst zu machen und unser Umfeld immer und immer wieder darauf hinzuweisen, sehen wir als unsere Aufgabe. Denn eines wollen wir unserer Tochter jeden Tag mitgeben: Du bist ein großes Mädchen, mit kürzeren Beinen. Du wirst nicht so groß wie Mama oder Papa. Aber das ist egal: Du kannst alles machen. Dafür packen wir dich nicht in Watte. Dafür trauen wir dir alles zu.

Warum ist es uns wichtig, unsere Geschichte zu erzählen? Weil Matilda unsicheren, unwissenden, blöden Menschen begegnen wird – weil sie jeden Tag von vielen unangenehmen Blicken begleitet werden wird. Und das neben den vielen Hindernissen, die sie zu meistern hat, wohl die größte Barriere ist. Wir glauben fest daran, dass Bewusstsein und Wissen zu Akzeptanz und Respekt führen können. Und das treibt uns an, immer und immer wieder zu erklären: Kleinwüchsige Menschen haben immer schon zu uns gehört – sie machen genauso wie wir alle mit unseren Besonderheiten und Einzigartigkeiten das Menschsein aus. Damit unsere Tochter mal in einer Welt aufwächst, die hoffentlich offener ist für die Vielfalt der Natur. So offen wie Kinder es erstmal sind: Sie stellen neugierig Fragen und diese kann man auch ganz einfach beantworten: Matilda ist einfach etwas kleiner als andere Kinder. So wie es größere gibt, dünnere, blondere, lockigere. Wenn alle gleich ausschauen würden, wäre das ganz schön langweilig.

Je selbstverständlicher verschiedene Menschen für uns sind, desto selbstverständlicher ist es für unsere Kinder. Fragen sollten kein Tabu, anders zu sein, sollte kein Stigma sein. Wie man Menschen mit Kleinwuchs anspricht? Am besten mit ihrem Namen. Unsere Tochter heißt Matilda. Matilda, die Kämpferin. Matilda, die uns zeigt, wie selbstverständlich vielfältig, bunt und bereichernd die Welt ist. <<

Das Leben ist vielfältig und einzigartig zugleich. Das verdeutlicht Matilda ihren Eltern jeden Tag aufs Neue.

INFO

Bundesverband Kleinwüchsige Menschen und ihre Familien in Deutschland und Österreich
- www.bkmf.de
- www.bkmf.at

Mode für kleinwüchsige Menschen
- www.aufaugenhoehe.design

Blog zum Thema
- www.beyondachondroplasia.org/en/

AUF DER STRASSE

„ICH BIN SO DANKBAR, WIE ALLES GEKOMMEN IST“

von Christine Gnahn

Es ist der Traum, den wohl viele Menschen hegen, die in einem wenig privilegierten Land aufwachsen: Auswandern an einen Ort, an dem es Bildungsmöglichkeiten gibt, hochwertige medizinische Versorgung, Jobs mit Perspektive. Kurzum ein gutes Leben. Ionut Miu stammt aus Rumänien – und er hat es geschafft: Vor zehn Monaten hat der 24-Jährige eine Stelle bei einem österreichischen Unternehmen gefunden. In den vier Probewochen hat sich der dreifache Vater bewährt. Seither ist er im Unternehmen „Parkplatzprofi Papai“ in Seekirchen im Rahmen eines Vollzeitjobs dafür zuständig, Bodenmarkierungen anzubringen.

Die Möglichkeit, sich und seine Familie endgültig in Salzburg zu etablieren, war und ist der Wind in den Segeln des jungen Rumänen, der bereits mit 17 begann, regelmäßig nach Salzburg zu fahren. Ionut Miu bemüht sich darum, eine Stelle zu ergattern – und wird zwei Jahre später Apropos-Verkäufer. „Das war der entscheidende Schritt in die richtige Richtung“, berichtet er, „über die Straßenzeitung habe ich jemanden kennengelernt, der wusste, dass ich einen Vollzeitjob in der Gegend suche – er hat mir meine jetzige Stelle vermittelt.“ Seither ist es Ionut Mius Aufgabe, die Straßen mit Farbe zu markieren und Parkplätze entsprechend sichtbar zu machen. „Die Arbeit bereitet mir große Freude. Ich muss nichts Schweres tragen, nur die Farbeimer, und ich verstehe mich sehr gut mit meinem Chef und meinen Kollegen.“

Überglücklich ist er, seit er seine Frau und seine drei Kinder nicht mehr vermissen muss. In der Weihnachtszeit zog Ehefrau Mirabela Rahela mit der fünfjährigen Mery Claudia, der dreijährigen Medalia Cosmina und dem anderthalbjährigen David Saul zu ihm. Gemeinsam teilen sie sich nun eine Zweizimmerwohnung. Dank eines Sprachkurses und vieler Gespräche beherrscht Ionut Miu die deutsche Sprache mittlerweile gut. Auch seine Kinder sollen die Landessprache möglichst bald verstehen. Sie sollen den Kindergarten und dann die Schule besuchen, vielleicht sogar einmal studieren. „Ich bin so dankbar, wie alles gekommen ist. Das ist für meine Frau und mich, ganz besonders aber für unsere Kinder eine riesige Chance.“ <<

Früher hat Ionut Miu Apropos verkauft. Seit zehn Monaten hat er jetzt eine Festanstellung und sieht das als Riesenchance für sich und seine Familie.

VERKÄUFERIN MONIKA FIEDLER lernt gern Menschen kennen

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Monika Fiedler

Von Freundschaften

Ich lernte Vali in einem Lokal in der Innenstadt kennen. Unsere Freundschaft wächst von Tag zu Tag. Er ist Marokkaner und kommt aus Casablanca. Dort arbeitete er nach dem Gymnasium für vier Jahre als Wachmann vor einer Botschaft. Acht Stunden musste er täglich bei jeder Witterung seinen Dienst machen. Jetzt ist er seit drei Jahren in Österreich. Zuerst war er in einem Asylheim, nun hat er eine eigene Bleibe, die er auch bezahlen kann. Seit einem halben Jahr wohnt Ibrahim bei ihm, mit Erlaubnis der Vermieter, und er hat auch einen Meldeschein. Ibrahim zahlt ihm die Hälfte der Miete, dadurch ist die Versorgung mit dem Nötigsten gesichert. Ibrahim kommt aus dem Irak. Er arbeitet als Lehrling in einem Restaurant. Ibrahim bekommt wahrscheinlich die Aufenthaltsgenehmigung problemlos, weil in seinem Land Krieg ist und Unruhen herrschen. Bei Vali ist das nicht so. Ich besuche ihn regelmäßig und eine Anmeldung für einen Deutschkurs habe ich auch für ihn gemacht, weil er zwar Deutsch spricht, aber nicht lesen und schreiben kann. Dieser Kurs ist kostenlos. Das erste Mal ging ich mit ihm hin. Der Kurs ist einmal die Woche für drei Stunden. Eigentlich sehr nett von der Regierung, solche Deutschkurse zu ermöglichen. Ich bringe ihm auch immer etwas vom Soma-Markt mit: frisches Brot, Fisch, Obst oder abgelaufenes Jogurt. Den Soma-Markt find ich gut, weil ich und andere dort günstig einkaufen können.

Einmal machte Vali einen Fehler bei der Versicherung. Er schloss einfach einen Vertrag ab, aber er hat die 20 Euro Prämie für jedes Monat vergessen zu bezahlen. Da bekam er eine Klage von einer Rechtsanwaltskanzlei. Sie wollte 166 Euro von ihm. Er hatte das Geld nicht und ich borgte es ihm. Jetzt zahlt er monatlich die 20 Euro selbst ein.
Weil er mir noch mehr Geld schuldet, suche ich jetzt Arbeit für ihn. Es ist für Asylwerber möglich im Gastgewerbe oder in der Forstwirtschaft saisonal zu arbeiten. Im Gastgewerbe hätte ich Arbeit gefunden für ihn. Wenn dann der Arbeitgeber mit ihm einverstanden ist, muss der beim Arbeitsamt anrufen und fragen, ob das Kontingent für Asylwerber noch nicht ausgeschöpft ist. Also das ist ein bisschen kompliziert, aber ich bleibe dran!

Maedy ist ein anderer Mann, ich traf ihn, als ich im Sommer in Paris war. Er begleitete mich einen ganzen Tag. Maedy ist Schneider und lebt in Algerien. Zweimal im Jahr besucht er Paris für eine Woche. Wir telefonierten immer wieder einmal seitdem. Ich unterhalte mich mit ihm auf Französisch. Das letzte Mal, er rief mich zu Weihnachten an, machte er mir einen Heiratsantrag. Seine Liebe zu mir wächst von Tag zu Tag, aber meine zu ihm gar nicht. Ich lehnte ab.
Also so mache ich meine Erfahrungen mit Freundschaften, die mir einerseits was bedeuten und andererseits nicht. <<

Die Rubrik Schreibwerkstatt spiegelt die Erfahrungen, Gedanken und Anliegen unserer VerkäuferInnen und anderer Menschen in sozialen Grenzsituationen wider. Sie bietet Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.

LUISE SLAMANIG
vertraut in Beziehungen

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Luise Slamanig

Vertrauen, das wächst

Das Vertrauen zu unserer Chefredakteurin ist allmählich gewachsen. Wenn ich ihr etwas im Vertrauen erzähle, dann kann ich mir sicher sein, dass sie es nicht weitererzählt. Ich kann mich auf sie verlassen und sie weiß auch, dass sie sich auf mich verlassen kann. Auch in der Schreibwerkstatt wachsen unsere Texte zu den Themen, die wir gemeinsam mit Christina Repolust besprechen und zu Hause schreiben. Auch das Vertrauen zu meiner Therapeutin ist gewachsen. Mit ihr kann ich über meine Sorgen sprechen und fühle mich nach jeder Stunde meinen Alltagsproblemen wieder gewachsen. So wachsen vertrauliche Beziehungen zu Menschen. Man muss vielen Lebenssituationen gewachsen sein, sie also bestehen können. Daher ist es gut, dass man vorher in Beziehungen gelernt hat zu wachsen. <<

HANNA S. geht behutsam mit anderen um

Schreibwerkstatt-Autorin Hanna S.

Mitwachsen

Der 75-jährige Großvater ist immer wieder erstaunt, wie seine beiden Enkelkinder (11 und 13 Jahre) in dem digitalen Zeitalter mitwachsen. Teilweise finden sie sich in dieser Welt besser zurecht als er. Allerdings gibt ihm das auch zu denken. Er ist während seiner Kindheit und Jugend in dieser Jahreszeit mit Freunden noch rodeln gewesen und war ständig – bei jedem Wetter – draußen. Die beiden kommen ihn hin und wieder am Wochenende besuchen und da fällt ihm auf, dass die Kinder großteils im Haus sitzen.

Auch während seiner Busfahrten wundert er sich, dass die meisten Fahrgäste mit ihrem Handy beschäftigt sind. Er macht sich große Sorgen über diese Entwicklung.

Ihm ist klar, dass seit Jahren Computerspiele oder Spielekonsolen zum Lebensalltag vieler Kinder und Jugendlichen gehören. Infos für Freizeit und Schule werden im Internet gesucht und sind ständig verfügbar. Persönliche Kommunikation findet kaum mehr statt.
Seine Enkelin trifft ihre Verabredungen per Whatsapp. Und Youtube, Snapchat, Instagram oder Facebook sind beiden Kinder geläufig.

Er weiß, dass sich im Bereich der Bildung seiner Enkel durch Lernsoftware oder den Einsatz von digitalen Angeboten vieles verändert.
Ihm graut davor, dass Computer die Schulhefte ersetzen könnten, fände das auch unfair, da Millionen Heranwachsende bis heute von der digitalen Welt ausgeschlossen sind, sowie übertrieben, da dadurch das Schreiben mit der Hand völlig in Vergessenheit geraten würde. Er sieht in Sachen Digitalisierung jedoch nicht alles negativ. Ja, das Internet kann enorme Kreativität freisetzen und Kinder und Jugendliche bereichern, auch unterhalten. Zu keiner Zeit war es so leicht, Wissen zu teilen und zusammenzuarbeiten. Dazu kommt die Begeisterung der jungen Leute.

Gleichzeitig ist es für manche Menschen ein Leichtes, das Netz im Negativen zu missbrauchen. Zudem haben Kinder und Jugendliche viel leichter Zugang zu ungeeigneten und möglicherweise schädlichen Materialien. Daher gehört seiner Meinung nach kontrolliert, welche Seiten die Jungen besuchen.

Mobbing kann in seiner Wirkung noch gesteigert werden. Denn anders als ein Streit, in dem man sich gegenübersteht und am nächsten Tag wieder verträgt, reicht das Cyber-Mobbing viel weiter: Man kann sehr leicht Fake-Nachrichten verbreiten, diese werden geteilt und die unpersönliche Konfrontation wird viel heftiger ausgetragen als die Persönliche. Das findet er besonders schlimm, denn kaum jemand kann sich dagegen wehren. Nicht auszudenken, wenn Derartiges seinen Enkelkindern passieren würde!

Andererseits will er seinen Enkeln, gerade wegen der positiven Aspekte, den Zugriff nicht völlig verwehren. Daher beschließt er, wenn die beiden bei ihm zu Besuch sind, mit ihnen gewisse Zeiten auszumachen, in denen sie das Internet nutzen dürfen. <<

KURT MAYER fühlt sich leicht

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Kurt Mayer

Die große Erleichterung

Von 98 Kilo runter auf 85 Kilo ohne groß hungern zu müssen? Wie geht das? Ich fühlte mich in meinem Körper nicht mehr wohl und so beschloss ich, meine Essenszeiten umzustellen und auch den Speiseplan umzugestalten. Früher, wenn ich ein Hungergefühl hatte, habe ich immer sofort etwas gegessen, meistens Wurstsemmeln oder Leberkäsesemmeln. Zu spät merkte ich, dass so ein Essen mir nicht guttut. Aber als ich es bemerkte, strich ich das alles von meinem Speiseplan.

Ab da begann ich meinen Tag mit einem guten Frühstück, zu Mittag aß ich nur eine kleine Portion – meistens eine gemischte Salatschüssel – und abends Obst und ein Joghurt. Das probierte ich einige Monate durchzuziehen. Natürlich wären mir manchmal ein Schnitzel oder meine heißgeliebten Wurstnudeln und Kässpätzle mit Kartoffelsalat lieber gewesen, aber ich wollte durchhalten. Und so verlor ich Monat für Monat ein paar Kilos. Als mir dann die Waage eines Tages nur noch 85 Kilo anzeigte, war ich zufrieden und sehr stolz auf mich.

Ich möchte euch aber auch sagen, dass ich auf meine Knoblauchspagetti nie verzichten werde. Das ist und bleibt mein Lieblingsessen mit einer Schüssel Salat dazu. Wenn ich jetzt mal abends Hunger verspüre, so greife ich gern in meine Knäckebrotdose und genehmige mir zwei bis drei Stück. Mittlerweile esse ich auch sehr viel Obst und Gemüse, das fehlte früher auf meinem Speiseplan fast ganz. Und was ich auch nicht mehr mache, ist so viel Süßes zu essen. Ich habe früher meistens erst aufgehört, wenn mir schlecht wurde.

Es ist alles zu schaffen, denke ich, wenn man will. Es kommt bestimmt wieder die Zeit, wo ich ein großes Hungergefühl haben werde, da muss ich dann aber hart zu mir selber sein. Jetzt, mit weniger Kilos, fühle ich mich wohl in meinem Körper und hoffe, dass das anhält. Ich möchte jedem Mut zusprechen, der auch nicht zufrieden ist. Zwölf Monate habe ich gebraucht, aber jetzt fühle ich mich dafür sehr wohl. <<

RUDI PLASTININ probiert gern neue Dinge aus

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Rudi Plastinin

Vom Wachsen in der Natur

Wasser braucht die Natur für die Bäume und die verschiedenen Pflanzenarten, wie Blumen, Kräuter und viele andere unbekannte Gewächse. Wasser brauchen sie, damit sie wachsen und gedeihen können. Meine Nachbarin hat am Balkon ein kleines Blumen- und Pflanzenparadies. Eines Tages zeigte sie mir eine Zuckerpflanze „Stevia". Ich kannte die nicht. Da zwickte sie mir einen 20 cm langen Zweig ohne Wurzel ab. Ich freute mich und habe ihn gleich in ein Glas mit Wasser getan. Ich hoffte, dass der Zweig bald Wurzeln bekommen würde. Aber es dauerte unglaubliche zwei Monate, bis die ersten Wurzeln gewachsen waren. Dann habe ich ihn in einen größeren Topf umgesetzt. Jetzt brauch ich mir keinen Zucker mehr kaufen, denn von der Zuckerpflanze „Stevia" kann ich mit zwei bis drei Blättern meinen Kaffee süßen.

Ich habe auch einen kleinen, warmen Abstellraum, da kann ich schon im Winter mit verschiedenen Tomatensamen kleine Setzlinge wachsen lassen. Paprika, Pfefferoni, Knoblauch und Kräuter gedeihen sehr gut. Nur die Zitronenkerne wachsen sehr langsam. Es dauert Jahre, bis ein kleines Bäumchen gewachsen ist. Im Oktober suchte ich mir auch geeignete Eicheln aus und setzte sie ein. In der Wärme kamen sehr schnell Triebe: Am Balkon habe ich schon fünf kleine, alte Eichen stehen. Im Frühjahr dann habe ich als Erster Pflanzen und Kräuter am Balkon: die, die ich im Winter im Abstellraum gezüchtet habe.

Das Interessanteste für mich, das mit wachsen zu tun hat, ist das Bad Ischler Kristallsalz. Es glitzert so schön wie Diamanten. Irgendwann machte ich mit dem Salz einen Versuch. Ich füllte einen Becher halbvoll mit Kristallsalz und Wasser, schraubte es zu und stellte es in einen Schrank. Viele Jahre vergingen. Ich habe gar nicht mehr daran gedacht, dass ich den Becher mit Salz noch habe. Eines Tages suchte ich dann etwas im Keller, da fand ich den Becher wieder. Da schau her, dachte ich, der Becher lebt ja auch noch. Neugierig schraubte ich den Becher auf. Ich glaubte zu träumen. In dem Becher waren wirklich schöne, reine, kleine und größere Salzkristalle gewachsen. Gedauert hat es zwar 14 Jahre, aber jetzt habe ich einen gewachsenen Salzkristallschatz. <<

EVELYNE AIGNER freut sich im Februar auf den Fasching

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Evelyne Aigner

In die Rolle hineinwachsen

Ich beneide Schauspieler und Schauspielerinnen total, wenn sie in die unterschiedlichen Rollen richtig hineinwachsen und sie dann darstellen können. Ich selber bin ganz begeistert von der Schauspielerei, da ich als Statistin schon einige Male bei Filmen dabei gewesen bin. Es wurde mir dabei immer vorher gesagt, was ich machen soll, und das habe ich dann genau gemacht. Und jedes Mal fühlte ich mich dabei wie eine große Film-Diva. Ich war zwar nur Statistin, aber ich war zumindest dabei und sah Prominente wie Karl Merkatz, Julia Gschnitzler oder Elfi Eschke. Überhaupt war es immer total lustig, obwohl ein Drehtag schon bis zu acht Stunden dauern kann. Zwischen dem Drehen gibt es aber immer wieder Pausen und natürlich ist auch Verpflegung dabei. Ich hatte so auch Zeit, um einige Erinnerungsfotos zu machen. Mir persönlich gefällt es, eine Rolle darzustellen, ich bin richtig hineingewachsen und darauf bin ich stolz. <<

CHRIS RITZER kennt sich mit Skiern aus

Schreibwerkstatt-Autor Chris Ritzer

Von wachsen bis gewachst

Eine alte Weisheit besagt, alles was wächst, wächst langsam. Unser aller Existenz auf dem Planeten Erde beruht auf Wachstum, wo kein Wachstum mehr ist, ist Stagnation und es beginnt ein mehr oder weniger lautes Sterben. Es gibt Moose, Flechten und auch Bäume, die wachsen an den unwirtlichsten Plätzen und in lebensfeindlicher Lage dennoch weiter, und nicht anders ist es bei uns Menschen. Manche überwinden das Allerallerhärteste und gehen nicht unter, andere haben, scheint's fast, kaum Probleme und scheitern elendig. Wer nicht zu kämpfen gelernt hat in frühen Jahren, der wird sich später schwertun – man könnte auch sagen, wem es zu lange zu gut ging, dem geht's eigentlich gar nicht gut. Goethe drückt es in etwa so aus: Es gibt nichts Schlimmeres als eine längere Folge von Festtagen – da wächst man nicht mehr, da ist man nicht mehr gefordert, da wird man fett und faul und feig und lebensuntüchtig. Ich sehe dieses Problem gerade im überzivilisierten Westen, vor allem wenn man sozial schlecht eingebunden ist und isoliert sein Dasein fristen muss. Dann ist die Gefahr groß, dass man nicht mehr wachsen darf oder kann.

Im Winter wächst, zumindest in Österreich, draußen nichts, aber im besten Fall liegt Schnee. Dann kommt es sehr darauf an, wie gut die Ski gewachst wurden, denn anderenfalls gleiten die Bretter nicht. Viele über vierzig werden sich noch an die Batzen Schnee erinnern, die damals immer wieder an den kleinen Skiern geklebt sind und jedes Abfahren unmöglich machten. Das Gleiten ist aber wichtig, denn das Gleiten ist der Zwischenraum, wo du im Leergang fährst und im Wind dahinflitzt. Da kann die Seele ruhen und rasten, Schnee auf der Haut, Wind im Haar, so schmeckt das Leben wunderbar. <<

GEORG AIGNER freut sich im Februar auf wärmere Sonnenstunden

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Georg Aigner

Erwachsen gemacht

Ich bin schon seit zwölf Jahren bei der Straßenzeitung Apropos. In dieser Zeit habe ich einiges gemacht. Ich machte vier Jahre Radio bei der Radiofabrik. Ich war in Schulen eingeladen und machte auf der Pädagogischen Hochschule Vorträge über Armut. Sogar in einem Kindergarten war ich zu Besuch wegen dem Martinstag. Im Salzburg Museum hielt ich auch Vorträge, damals gab es das Projekt „Wunschbilder", bei dem ein Film über Apropos gedreht wurde. Ich spielte auch bei der FH-Doku „Kein Salz in der Suppe" mit.

Ich hatte die Hauptrolle und erzählte über mein Leben und bei einem zweiten Film über Armut war ich auch dabei. Ich ging auf die Universität und sprach mit den Studenten über Armut, und das letzte, was ich im Rahmen von Apropos machte, waren die sozialen Stadtspaziergänge. Ich kenne alle Verkäufer und Angestellten, die bei Apropos sind, und all das zusammen hat mich mit den Jahren richtig erwachsen gemacht. <<

ANDREA HOSCHEK ist zutiefst naturverbunden

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Andrea Hoschek

Wenn ich an wachsen denke ...

Apropos wachsen: Ich bin ständig dabei. Das Lustigste, was mir dazu einfällt, ist, dass meine Tochter bei einem Treffen sagte: „Die Größe habe ich von dir." Na ja, gewachsen bin ich vielleicht an meinem Leben … wenn, dann allerdings unbewusst. Früher bevorzugte ich meine Mitteilungsgabe, um weiter zu wachsen. Ansonsten bin ich heute oft mehr geschockt als gereift. Zum Beispiel, dass es noch immer Menschenhandel gibt. Man lese nur die Nachrichten über die Kindesabnahmen in Mexiko: weil es eben verboten ist, die Grenzen zu überschreiten. Das Gesetz berechtigt also dazu, alles Menschliche auszumerzen. Daneben bin ich aber auch von anderen Entwicklungen brüskiert … noch dazu, wo man täglich die Gefühlswelten der intakten Familien verschaukelt – Kinderkrippe ab zwei Jahren ist so etwas. Wohl das Populärste, was es gibt zurzeit, und wenn jemand das bezweifelt, gibt es immer noch genügend Psychologen, die dahinterstehen. Das reicht dann für entsprechende Förderungen …

Und woran bin ich noch gewachsen? Ach ja, Robert Spittel hat mich auch begeistert. Er hat seinen Lebenskampf im Grunde gewonnen. Arbeitet mal da, mal dort fix und zahlt seine Versicherung selbst. Da ist er ganz stolz darauf. Robert ist etwas älter als ich und er hat erzählt, dass er in jungen Jahren bei einer großen Demo mitmachte, wo die Leute mit den offenen Autos und Plakaten durch verschiedene deutsche Städte gefahren sind und für mehr soziale Rechte demonstriert haben. Er wohnte damals in leerstehenden Wohnungen. Davon gab es viele und die wurden dann einfach eingerichtet mit geschenkten Möbeln. Er hat dort schön gelebt, aber es hat ihn nirgends gehalten. Dann hat er als Künstler gearbeitet und sich einen Wohnwagen zusammenverdient. Er hatte ein paar gute Aufträge für seine Holzkreationen. Auch in Salzburg war er kreativ, als er lange Jahre im Freien in der Au lebte. Und er verkaufte erfolgreich Apropos. Sein Traum war es aber, Flohmärkte zu veranstalten. Das ist ihm auch wunderbar gelungen im Gehörlosenzentrum. Für seine kreativen Holzarbeiten bräuchte er allerdings ein Atelier. Er hat nur ein kleines Zimmer. Ohne entsprechende Unterstützung wird es wohl nur ein interessantes, aber sehr mühsames Leben bleiben.

So treffen wir uns halt gelegentlich, der Robert und ich. Ob wir wohl gewachsen sind? Im One Peace Chor dafür treffe ich dann wieder ganz andere Menschen mit anderen Wünschen fürs Leben. Gesungen habe ich immer schon gerne und jetzt lerne ich auch noch Mundharmonika. Gemeinsam mit dem Chor habe ich zuletzt auch in Hallein vor dem Stille-Nacht-Museum gesungen und bei einer Abendausspeisung des Vinzibus im Durchgang vom Schloss Mirabell. Happy good Year an alle noch einmal und 2019 wachse ich weiter ...<<

Der One Peace Chor bei seinem letzten Auftritt in Hallein vor dem Stille-Nacht-Museum.

Die Schreibwerkstatt bietet Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.

Schriftstellerin Petra Nagenkögel trifft Verkäufer Kurt Mayer

AUFBRÜCHE, UMBRÜCHE, ABBRÜCHE

von Petra Nagenkögel

Aufbrüche, Umbrüche, Abbrüche. Wege und Umwege, Irrwege und Abwege. Hoffen, Scheitern, Neuanfänge – was es heißt, wenn einem im Leben jeglicher Boden entzogen wird, das vermittelt sich deutlich im Gespräch mit Kurt, selbst in zwei kurzen, intensiven Stunden.

Wie er gerne dargestellt würde, frage ich. „So wie ich bin." Und welches Bild er finden würde, um seine Geschichte, seine Biografie zu beschreiben? „Wie die Musik von Kiss: hart und brutal."

Wir nähern uns diesem Gespräch – das war die Vorgabe von Apropos – durch das Reden über Musik, über jene Musik, die für Kurt etwas bedeutet. Meditationsmusik von Arnd Stern beispielsweise, die ihm hilft, abzuschalten und in den Schlaf zu finden. Und, immer wieder, seine persönliche Hymne, „Samba pa ti" von Santana, ein Lied, das ihn innere Freiheit erfahren lässt und ihm die Möglichkeit gibt, „in andere Welten einzutauchen".

Das Eintauchen in parallele Welten, das Aufsuchen von sicheren inneren Räumen war für Kurt eine Notwendigkeit, um einem fragilen, ungeschützten Leben etwas entgegenzusetzen: Ein elternloses Aufwachsen in Vorarlberg, Missbrauch in der Pflegefamilie, mit zehn Jahren in ein Erziehungsheim, Selbstmordversuche, abgebrochene Lehren, dann Alkohol, Drogen, Obdachlosigkeit, kalter Entzug, Rückfälle, ein Umherziehen, dahin und dorthin, und „immer die Sehnsucht nach Geborgenheit". Wörter, die nicht deckungsgleich werden können mit dem, was sie bedeuten. Die aber erahnen lassen, wie viel an Anstrengung es für Kurt bedeutet haben muss, um in sein jetziges Leben zu finden. „Jetzt bin ich glücklich. Sehr sogar."

Musik, sagt Kurt, sei immer wichtig gewesen. Im Heim vor allem, einem streng katholischen Heim, in dem „Erziehung" aus Strafen und Verboten bestand, „da warst du nichts wert, nur ein Gegenstand." Dort war es die Musik von Pink Floyd, auf LP oder Cassette gehört, die ihm ermöglichte, sich für Momente „nicht als Gefangener zu fühlen". Wenn er heute Pink Floyd höre, bringe ihm das die Jugend zurück – und zugleich das Wissen, dass sie vorbei und er bei sich selbst gelandet ist. Ein langer und wechselhafter Prozess sei das gewesen mit ständigen Versuchen, auszubrechen, davonzulaufen, sich aufzugeben, bis ihm bewusst wurde: „Fortlaufen bringt nichts, weil die Realität holt mich immer wieder ein." Und dann ging es nur mehr darum, „sich dem Leben zu stellen". Ein letzter Entzug, danach betreutes Wohnen und schließlich die Arbeit als Verkäufer bei Apropos, acht Jahre lang am Mozartsteg, seit vier Jahren im Europark, sechs Tage die Woche, bis zu sieben Stunden täglich.

Wichtig an seiner Arbeit ist ihm vor allem, mit den Menschen ins Gespräch zu kommen. Darin sieht er eine Aufgabe, die ihn täglich neu fordert und in die er anfangs nur langsam hineinfinden konnte.

Das Alleinsein, den Rückzug hatte er gelernt, nicht aber, auf Menschen zuzugehen, in Kontakt zu sein. Mittlerweile geht es ihm vor allem darum: um Reden und Zuhören. „Als Zeitungsverkäufer habe ich ein paar Berufe zugleich, Psychiater, Psychologe, Berater." Viele StammkundInnen habe er, die zum Reden kommen, oft ältere, einsame Menschen. Er lerne viel, indem er einfach nur zuhöre, und habe großen Respekt vor ihnen. „Die meisten Leute wissen nicht mehr, dass wir den Älteren verdanken, was wir heute haben." Er selbst hat eine kleine Invaliditätspension – mit der er sehr sparsam umgehen muss. Dass die jetzige Regierung nur auf die schaut, die ohnehin genug haben, das gibt ihm zu denken. Soziales Gewissen

Viel Schlimmes ist passiert im Leben von Kurt Mayer. Die Musik und die Beziehungen zu lieben Menschen haben ihm immer wieder Halt gegeben.

„Ich wünsche mir, dass ich im Herzen nicht alt werde."

STECKBRIEFE

NAME Kurt Mayer
IST Pensionist, verkauft Apropos
LEBT gern in Salzburg
STEHT im Europark

NAME Petra Nagenkögel
IST möglichst bewusst am Leben
ARBEITET nicht zuletzt an sich
LEBT gerne intensiv
STEHT für sich gerade

Petra Nagenkögel hat sich auf ein intensives Gepräch über das widrige Leben eingelassen.

scheine mehr und mehr verloren zu gehen, sowohl bei seinen Mitmenschen als auch bei den Regierenden. „Aber vor einer Armut soll man nicht die Augen verschließen." Mit Apropos Menschen zu erreichen, ihnen die Perspektiven derer nahezubringen, die nicht im Zentrum der Gesellschaft stehen, ist ihm entsprechend ein Anliegen. „Was ich anbiete, ist etwas anderes als Boulevard. Das sind Geschichten, die etwas vom wirklichen Leben vermitteln." Aber die meisten, so Kurt, hätten kein Interesse mehr am Nächsten. Es sei anders geworden in den letzten Jahren. „Stress pur." Und „so richtig glücklich sehe ich eigentlich keinen. Ich glaube, jeder hat ein bissl Angst vor seinem Leben."

Wie die Welt aussähe, wenn er sie erfinden könnte? „Meine Welt stell ich mir so vor wie im Himmel. Ohne Kriege, ohne Elend, Menschen, die sich verstehen, egal woher sie kommen. Und viel Natur." An seinen freien Tagen gehe er oft spazieren, um Natur zu erleben, vor allem die Vögel. Kurt ist Vogelliebhaber, wegen der Freiheit, die sie uns vorleben. Zwei Wellensittiche, die er hatte, waren ihm liebe Mitbewohner, „mit denen hab ich reden können". Ohne Käfig habe er sie in der Wohnung gehalten, in seiner Welt sollte es niemanden geben in Gefangenschaft.

Was er sonst noch als Ressource, als rettend erfahren habe in seinem Leben? „Den Glauben an mich selber. Ich war lange mein eigener Feind", sagt Kurt. Begegnungen mit Menschen, von denen er sich angenommen fühlte und die ihm weiterhalfen. Und die Beziehung, in der er seit zehn Jahren lebt, die von „Offenheit, Wahrheit" und Miteinander-Reden geprägt ist und die vieles von seinem früh erfahrenen Mangel ausgleicht. Aber auch in ein Beziehungsleben zu finden, sei eine Herausforderung gewesen, das Lieben und Bezogen-Sein kann man ja nicht einfach so, das muss man, wenn es einem nicht von klein auf vermittelt wurde, erst lernen.

„Dass ich im Herzen nicht alt werde", wünscht Kurt sich für die Zukunft. Und dass er seine Geschichte vielen Menschen zugänglich machen könne. Ein Buch zu schreiben, wäre ein Projekt, das er noch verwirklichen möchte, ein Buch, „das wachrüttelt", indem es zeige, „dass es auch dunkle Wege gibt im Leben. Die Menschen sind sich nicht bewusst, welchen Wert es hat, Eltern zu haben." Dass Eltern ihren Kindern ein emotional sicheres Aufwachsen ermöglichen, sei sein dringlicher Wunsch für unsere Gesellschaft. Weil der Mangel an Geborgenheit zum Schlimmsten gehöre, was man erfahren kann.

Die Lyrics zu Santanas „Samba pa ti" könnten wohl als Motto gelten für das geplante Buch von Kurt:
El recuerdo que sufro / Se volverá un canto / Volveré a la vida / Volveré a cantar ya verás.
Die Erinnerung an mein Leiden wird sich in ein Lied verwandeln / Ich werde zurückgehen ins Leben, ich werde zurückkehren zum Singen, du wirst schon sehen.

Dass Kurt dort angekommen ist, hat unser Gespräch mich erfahren lassen. Und es hat mich bereichert. Ein Danke dafür. <<

LITERATURHAUS SALZBURG
www.literaturhaus-salzburg.at

TICKER

Diese Serie entsteht in Kooperation mit dem Literaturhaus Salzburg.

BUCHTIPP

Dort. Geografie der Unruhe

Petra Nagenkögel

Jung und Jung
Buch erscheint Ende Februar 2019
22 Euro

Lesung dazu im Literaturhaus am 27. 2. 2019 um 19.30 Uhr

FOTOS

Andreas Hauch arbeitet seit über 25 Jahren als Fotograf mit Kunden aus Wirtschaft, Politik, Theater und Kunst gemeinsam an guten Bildern. Im Mittelpunkt steht immer der Mensch.
Mail: fotohauch@gmx.at

KULTURTIPPS

Hunger auf Kunst & Kultur

von Verena Siller-Ramsl
Hotline: 0699 / 17071914
www.kunsthunger-sbg.at

Literaturhaus Salzburg

BERNHARD SICHTBAR GEMACHT

„Das Internat war ein Kerker, die Stadt Salzburg eine Todeskrankheit, die Vernichtung allgegenwärtig." In seiner 2018 erschienenen Graphic Novel „Die Ursache" gelingt es dem österreichischen Künstler Lukas Kummer die Erinnerungen Thomas Bernhards sichtbar zu machen. Der 30-jährige Illustrator und Comiczeichner zeigt am 12. Februar 2019 ab 19.30 Uhr im Literaturhaus Salzburg auf der Großbildleinwand seine Zeichnungen und der Schauspieler Peter Arp liest dazu. Im Anschluss daran folgt ein Künstlergespräch.

www.literaturhaus-salzburg.at
Kontakt: 0662 / 422 411

OFF Theater Salzburg

DAS BILDNIS DER LILI ELVENES

Lili Elbe erobert Ende der 20er Jahre die mediale Weltbühne. Denn Lili ist nicht einfach eine gewöhnliche Frau. Als Mann Einar Wegener geboren, wird Lili zum geheimnisvoll Modell der eigenen Ehefrau und Malerin Gerda Wegener. Der gnadenlosen Sensationsgier der Gesellschaft ausgeliefert, muss Lili mühevoll ihren Weg in ein selbstbestimmtes Leben als Frau finden. Ein Stück über das Leben jenseits der Norm und die Suche nach Identität und Akzeptanz. Premiere ist am 16. Februar 2019 um 19.30 Uhr im OFF Theater Salzburg.

www.OFF.theater
Kontakt: 0662 / 641333

Jazzit Musik Club

KLUB MELANGE

Der Klub Melange am 8. Februar 2019 im Jazzit steht ganz im Zeichen des Reggae: Einmal mit der Band „Moby Stick" und zum anderen mit „The Steadytones". „Moby Stick" präsentieren dabei gleich ihre neues Album „Right On Time", das mit tanzbaren Rhythmen und authentischem Reggae made in Austria aufwartet. „The Steadystones" aus Deutschland bringen danach sowohl Eigenkompositionen mit als auch Musik-Schätze des goldenen Reggae-Zeitalters. Beginn ist um 21.00 Uhr. Im Anschluss an die Bands gibt's tanzbare Sounds von „DJ Mink".

www.jazzit.at
Karten: 0662 / 883264

Foto: Maria de Cillia

Schauspielhaus Salzburg

DIE HAUPTSTADT

David de Vriend sieht aus dem Fenster. Fenia Xenopoulou raucht, Martin Susman ist auf dem Weg zur Arbeit, Kommissar Brunfaut ermittelt und Prof. Erhart steht vor seinem Hotelzimmer. Da rennt ein Schwein über den Platz und sie alle sehen es. Gekonnt führt Robert Menasse ganz unterschiedliche Handlungsstränge in Brüssel zusammen und gibt Einblick in die undurchsichtigen und teils irrationalen Strukturen der Europäischen Kommission. Das Stück läuft von 7. Februar bis 2. März 2019 im Schauspielhaus Salzburg.

www.schauspielhaus-salzburg.at
Karten: 0662 / 8085 85

Spielzeug Museum

AUFGEDECKT!

Foto: Spielzeug Museum/Hannelore Kirchner

Die neue Sonderausstellung „Aufgedeckt! Puppengeschirr aus der Sammlung des Spielzeug Museum" zeigt, wie sich im Laufe der Zeit nicht nur das Geschirr der Großen, sondern auch das der Kleinen verändert hat. Neben bemalten Porzellansets gibt es hauchzarte Gläser und reich verzierte Serviettenringe aus den 1800er Jahren, aber auch schrilles Kunststoff-Geschirr aus den 50er und 60er Jahren zu bestaunen. Dabei dürfen die Besucher*innen nicht nur schauen, sondern auch selbst den Tisch decken. Ab 12. Februar 2019.

www.spielzeugmuseum.at
Kontakt: 0662 / 62 08 08-300

BÜCHER AUS DEM REGAL

von Christina Repolust

Foto: Privat

Ausgehend von einem aktuellen Roman suche ich im Bücherregal – meinem häuslichen und dem in öffentlichen Bibliotheken – nach Büchern, die einen thematischen Dialog mit ersterem haben. Ob dabei die Romane mich finden oder ich die Romane finde, sei einfach einmal dahingestellt.

WIRST DU MIR SPÄTER EINMAL ALLES ERZÄHLEN?

Mella betrat im Winter Maries Klasse. Die Neue trug eine aufregende schwarze Strickmütze mit Ohrenklappen, einen Schal, den nicht nur Marie gerne besessen hätte. Die Schülerinnen in dieser zweiten Klasse Gymnasium bewundern Mella, die eigentlich Amelia heißt, deren Vater Musiker und deren Mutter in einem Sanatorium ist. Mella macht und trägt, was ihr gefällt, und widersetzt sich charmant wie entschlossen den Einmischungen der wohlmeinenden Frauen in ihrem Umfeld. Als Cordula, Mellas Mutter, für kurze Zeit aus der Klinik nach Hause kommt, vergräbt sie das Spielzeug und die Puppen ihrer Tochter im Garten, akribisch errichtet sie dort kleine Gräber. Der Roman der Salzburger Autorin Gudrun Seidenauer setzt mit der Beerdigung Cordulas ein, sie hat Suizid begangen. Bei der Trauerfeier sitzt Mella in der ersten Reihe neben ihrem Vater Alex, Marie weiter hinten bei ihrer überfürsorglichen Mutter. Und genau das fühlt sich so falsch an. Diese brave Bibliothekarinnen-Mutter, der nahezu stumme und unsichtbare Vater sowie der nette Bruder, verlieren an Wert, wenn Marie an Mellas Gegenwart und noch mehr an deren Zukunft denkt: Abenteuer, Reisen, Musik – kein spießiges Abendessen am Familientisch. 24 Kapitel lassen die Brüche dieser Freundschaft erkennen, führen Mella und Marie gleich im zweiten Kapitel bei einem Kongress in Tokio wieder zusammen. Wer ist die Stärkere, die Verletztere, die Verzeihendere? Brechen sie ihr Schweigen, stellen sie ihr Lächeln ein und erzählen einander von ihren damals so unglücklichen Lieben und Sehnsüchten? Auch Erica Fischer führt mit ihrem Buch „Geschichte meiner Familie" in toxische Familienverhältnisse, zu einer unglücklichen Mutter, zu einer kleinen, verzweifelt um Liebe ringenden Tochter. Der Bruder war das von der Mutter geliebte Kind, das Mädchen war die Lästige, die Unbescheidene, die Schwierige. Während es bei Gudrun Seidenauer zwei unterschiedliche Familienkonstellationen in Friedenszeiten sind, erzählt Erica Fischer von der Entwurzelung der Mutter, die als Jüdin von den Nazis aus Wien vertrieben wurde, in England beinahe sesshaft wurde und von einem guten Leben in Australien zu träumen begann. Doch aus Liebe zu ihrem Mann kehrte sie nach Wien zurück, verunsichert, einsam, sprachlos: Die Monotonie des Hausfrauendaseins hat die Mutter wohl schon in England beklagt, in Wien verstärkt sich dieses Unbehagen, Selbstverwirklichung wird mit akribischen Näharbeiten – für die Tochter und sich selbst – angepeilt. Doch auch die elektrische Nähmaschine mit Markennamen Zick-Zack brachte nicht die ersehnte Zufriedenheit, sie wurde in vierundzwanzig Raten zu je 150 Schilling vom Vater abbezahlt. Doch seine Schuld wurde dadurch nicht geringer, die Stimmung nicht besser, die Verzweiflung fand keine Linderung. Beide Romane schildern Versuche der Protagonistinnen und Protagonisten mitten im Chaos ein kleines Fleckchen Ruhe und Geborgenheit, vielleicht einen Quadratmeter Normalität zu finden bzw. sich zu schaffen. Rituale und Zwänge sollen dabei helfen, die eigene Unsichtbarkeit zu überwinden, Worte, es müssen anfangs gar nicht einmal die richtigen sein, zu finden.

Was wir einander nicht erzählten. Gudrun Seidenauer. Milena Verlag 2018. 24 Euro
Himmelstraße. Geschichte meiner Familie. Erica Fischer. Rowohlt 2007. 8,95 Euro

Neuerscheinung Bücherregal

GEHÖRT & GELESEN

gelesen von Waltraud Prothmann

DAS UNHALTBARE VERSPRECHEN

Anmerkung der Redaktion: In diesem Monat hat es sich erstmals ergeben, dass ein Buch von zwei Autorinnen rezensiert wird. Ausnahmsweise veröffentlichen wir beide Zugänge: „Was wir einander nicht erzählten", dieser preisgekrönte Roman widmet sich dem faszinierenden Thema der Freundschaft. Dabei geht es nicht um den spielerischen Umgang mit Sympathie und darum, gemeinsame Interessen oder Ansichten zu teilen, sondern um Freundschaft als das größere Wagnis.

Mit einem präzise beobachtenden Blick für versteckte Bedürfnisse und Stimmungen führt uns die Autorin ins Dickicht des anspruchsvollen schöpferischen Unterfangens, in das die Freundschaft zwei heranwachsende Mädchen tief verstrickt.

Wie schmerzlich und kompliziert, aber auch komisch das sein kann, ahnt, wer sich je auf eine Beziehung einließ, die den Namen „Freundschaft" verdient. Die einfühlsam erzählte Geschichte lädt in ihrer bildhaften Sprache zum Nachdenken, Fantasieren und Aufspüren ein, woran wir erkennen, ob uns jemand ein Freund sein kann und welch ein Freund, eine Freundin wir wohl selber sind.

Was wir einander nicht erzählten. Gudrun Seidenauer. Milena Verlag 2018. 24 Euro

gelesen von Ulrike Matzer

DAS TIER UND WIR

Als promovierter Biologe und Wissenschaftsjournalist versteht sich Peter Iwaniewicz darauf, launig über Flora und Fauna zu schreiben. Sein so umfassendes, manchen vielleicht „nutzlos" erscheinendes Wissen hat er nun häppchenweise in Buchform aufbereitet. Vom gewaltigen Beißdruck des Hais im Verhältnis zum kläglichen der Krokodile ist dort ebenso zu lesen wie von der Rolle, die Tiere im Boulevardjournalismus einnehmen. Vom großen Ganzen bis zum kleinsten Detail vermag er vieles zu berichten, kein Thema, scheint's, bleibt ausgespart. Wie jenes der Exkremente und die Bedeutung kotfressender Tiere: Als man im Zuge der Kolonisation Rinder nach Australien brachte, waren die dortigen Insekten außerstande, den Kuhdung zu vernichten. Die Fliegen, die auf unseren Almweiden dagegen tonnenweise Kot abtragen, leisten dem Ökosystem einen unschätzbaren Dienst. Nicht umsonst wurde im alten Ägypten der Mistkäfer als Gottheit verehrt.

Menschen, Tiere und andere Dramen. Warum wir Lämmer lieben und Asseln hassen. Peter Iwaniewicz. Kremayr & Scheriau 2018. 22 Euro

Gehört.Geschrieben!

VOLL VER-SCHLEIERT

Foto: Salzburger Armutskonferenz

Kommentar von Robert Buggler

Stellt euch Folgendes vor: Der Vater einer Familie verdient am Abend 100 Euro für einen Vortrag. Er muss dafür eine Stunde an-, und eine Stunde abreisen, zwei Stunden reden und diskutieren. Er hat zwei Kinder, die in der Zwischenzeit von der Mutter versorgt und betreut werden. Wie sollte das Geld nun gerecht aufgeteilt werden? Die Schüler der 3i in einem städtischen Gymnasium hatten schnell ihre Antworten parat. Jeder ein Viertel! Das ist am gerechtesten! Alles dem Vater, der arbeitet ja! Nein, die Kinder kriegen alles, weil der Vater verdient ja auch noch in seinem normalen Beruf! Und die Mutter? Naja.

Jetzt stellt euch weiter vor, ihr seid Teil dieser Familie, wisst aber nicht, welche Rolle ihr nach der Verteilung einnehmt. Die losen wir erst danach aus. Ihr wisst also nicht, ob ihr dann der Vater, die Mutter oder eines der beiden Kinder seid. Wie schaut nun eine gerechte Verteilung aus?

Das hat gedauert, aber es hat sich ausgezahlt, weil aus den spontanen Aus-dem-Bauch-heraus-Antwortern plötzlich Verteilungs- und Gerechtigkeitsprofis geworden sind. Das Ergebnis: Ein Viertel kriegt der Vater, weil der hat ja etwas geleistet. Ein weiteres Viertel kriegt die Mutter, weil die hat ja auch dazu beigetragen, dass der Vater den Abend woanders verbringen kann, und nebenbei die Kinder versorgt hat. Zehn Euro kriegt der jüngere Sohn, weil dieser aktuell auf Schikurs fährt und noch warme Socken braucht. Oder Taschengeld. Zehn Euro werden gespendet, weil es der Familie ja ganz gut geht und andere in Armut leben. Zehn Euro kriegt der ältere Sohn, weil dieser bislang leer ausgegangen ist. Zehn Euro werden gespart, weil man ja auch an die Zukunft denken muss. Und jeweils fünf Euro kriegen wieder die beiden Kinder für Nachhilfe, weil deren Bildung wichtig ist. Macht 100 Euro. Und alle zufrieden – ein einstimmiges Ergebnis. Die Auslosung, wer welche Rolle einnimmt, haben wir uns dann gespart. Weil alle die Aufteilung akzeptiert haben.

Ich dachte mir dann, was wäre, wenn sich die Bundesregierung ebenfalls mit einem solchen „Schleier des Nichtwissens“ umgeben, die Mindestsicherungsreform so debattieren würde, dass Kurz und Co nicht wissen, auf welcher Seite sie dann stehen würden? Wären sie Kanzler, reich, arm, In- oder Ausländer? Klar, dieser von John Rawls vorgeschlagene Prozess ist natürlich Utopie in einer repräsentativen Demokratie. Aber manchmal denke ich mir, statt den Gerechtigkeitsbegriff mit Füßen zu treten und zu missbrauchen, lasst doch einfach mal andere ran. Was auch immer die Schüler der 3i erarbeitet hätten, es wäre wohl dem, was man unter Gerechtigkeit versteht, deutlich näher gekommen, als dem, was uns die Bundesregierung als solche verkauft. Ach ja, die Steuern haben die Schüler vergessen. Aber bei der Summe, die sich die Regierung dann bei den Armen spart, sollte das für den Finanzminister wohl kein Problem sein. <<

LESERIN DES MONATS

Foto: Privat

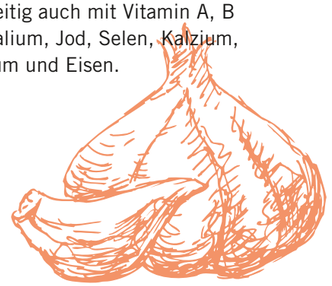
NAME Carolin Hitthaler (Caro)
IST Mama eines 3,5-jährigen Buben und arbeitet in einer Digital-Agentur
FREUT SICH übers Skitourengehen und Pulverschnee – juhe!
ÄRGERT SICH über Hundebesitzer, die die Häufchen nicht wegmachen, der Hund kann ja nichts dafür

Was schätzen Sie an Apropos?
In erster Linie schätze ich die Leute „hinter“ Apropos: die freundlichen, engagierten VerkäuferInnen und die fleißigen, unermüdlichen RedakteurInnen/MitarbeiterInnen, die sich Monat für Monat um eine einzigartige, professionell gestaltete Ausgabe ins Zeug legen. Ich war selbst mal Praktikantin bei Apropos und durfte so hinter die Kulissen blicken. Menschen, die von Armut und/oder gesellschaftlicher Ausgrenzung betroffen sind, bekommen durch Apropos einen würdevollen Job, sozialen Kontakt und ein Einkommen. Und dieses einzigartige Zusammenspiel/Konzept schätze ich sehr!

Warum lesen Sie gerne Apropos?
Weil ich die monatlichen Themenschwerpunkte sehr mag. Ein Thema und dazu passende, mehrere Artikel, die aus unterschiedlichen Federn stammen. Außerdem gefällt mir, dass sich die VerkäuferInnen proaktiv in die Gestaltung der Zeitung einbringen dürfen und somit ein sehr „rundes“ Blatt entsteht. Die Buchtipps finde ich sehr nützlich, das Rätsel sehr knifflig. <<

TIPP: KNOBLAUCH

Knoblauch ist ein aromatischer Allrounder in der Küche. Er gibt den Speisen nicht nur eine ganz spezielle geschmackliche Note, sondern gilt schon seit Jahrhunderten als Heilpflanze. So hilft er bei Blutdruckproblemen, regt die Durchblutung an und ist ein erprobtes Hausmittel bei Erkältungen. Er wirkt entzündungshemmend und anitviral und versorgt den Körper gleichzeitig auch mit Vitamin A, B und C sowie Kalium, Jod, Selen, Kalzium, Zink, Magnesium und Eisen.



SHRIMPS-SPAGHETTI

zusammengestellt von Christine Gnahn

Seine eigene Leibspeise zu kochen ist etwas Schönes – wenn es schon beim Zubereiten nach dem Lieblingsessen duftet und man es schließlich dampfend auf Tellern serviert, offenbart sich die reine Lebenslust. Großen Spaß am Kochen haben auch viele unserer Verkäuferinnen und Verkäufer. In dieser Serie verraten sie nicht nur ihr liebstes Gericht, sondern auch das Rezept dafür.

Diesmal verrät Ihnen Rudi Plastinin das Rezept für seine heißgeliebten Shrimps-Spaghetti.

Foto: iStock/Vladislav Nosick

Zutaten für vier Personen:
500 g Spaghetti
300 g Shrimps
2 Zwiebeln
2 Knoblauchzehen
0,4 l Schlagobers
Kräuter-Crème-fraîche
ein wenig Salz

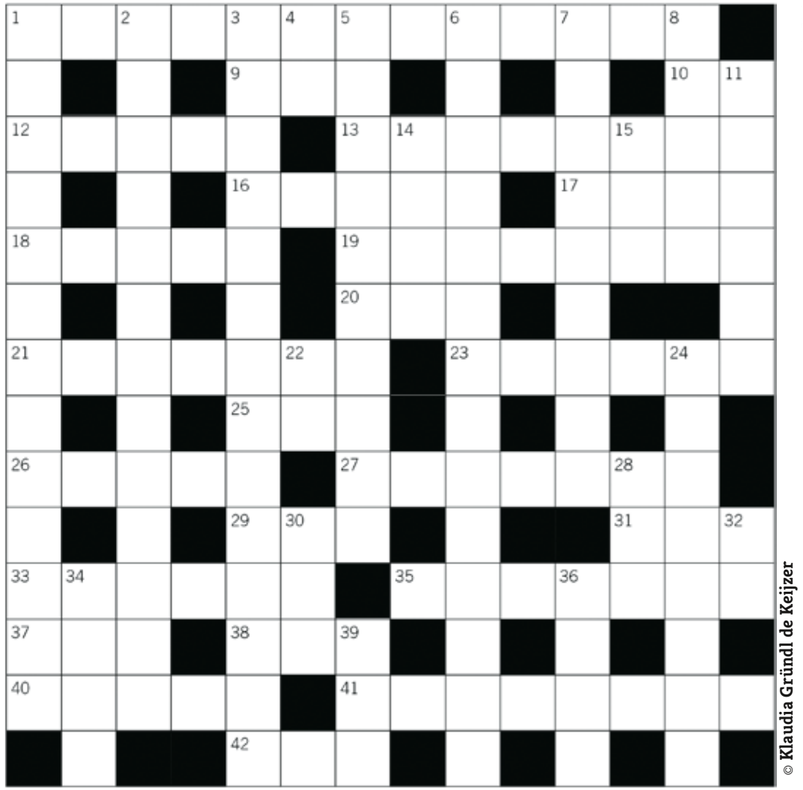
Zubereitung:
1. Die Zwiebeln und die Knoblauchzehen fein hacken und mit den Shrimps in Butter anlaufen lassen.
2. Etwas Flüssigkeit (von den Shrimps) dazugeben. Ein paar Minuten köcheln lassen.
3. Den Schlagobers und einen großen Esslöffel Kräuter-Crème-fraîche dazugeben. Etwas salzen.
4. Spaghetti in reichlich Salzwasser bissfest kochen.
5. Spaghetti zu den Shrimps mischen.

Foto: Christine Gnahn

Rudi Plastinin: Zu kochen gelernt habe ich in meiner Militärzeit – da war ich nämlich in der Küche. Alle Gerichte, die ich damals gelernt habe, zuzubereiten, kann ich auch heute noch. Das habe ich dann auch später in meiner Ehe gebraucht. Meine Frau und ich hatten sehr unterschiedliche Arbeitszeiten und so haben wir uns häufig jeweils alleine etwas gekocht. Später habe ich dann jahrelang meine Frau gepflegt und jeden Tag für uns etwas Feines zubereitet. Man kann also sagen, dass mich das Kochen schon fast mein ganzes Leben begleitet. Ich habe es immer schon gerne gemacht. Jetzt, da meine Frau verstorben ist, bin ich nur manchmal nicht motiviert genug, nur für mich alleine zu kochen. Ich fände es schön, wenn ich wieder jemanden hätte, mit dem ich gemeinsam in der Küche sein und essen kann.“

APROPOS-REZEPT

UM DIE ECKE GEDACHT



© Klaudia Gründl de Keijzer

Foto: Privat

STECKBRIEF

NAME Klaudia Gründl de Keijzer
ARBEITET als freiberufliche Produktionsleiterin im Kultur- und Eventbereich
ÄRGERT SICH, dass man bei dem vielen Schnee im Jänner kaum Skitouren gehen konnte
BESUCHT GERN Kulturveranstaltungen, aber auch Eishockey-Spiele

Jänner-Rätsel-Lösung

Waagrecht

1 Klassenzimmer **9** Omen (aus: NEMO) **10** Erleuchtend **11** Echt **14** Niest **15** Ultimate **17** Ren **18** IC (Intercity) **19** Guete **20** Guthaben **23** UE **25** Ri (-eseln) **26** Einzelstehende **29** Ich (...denke, also bin ich) **30** Bi **31** Tiefgang **34** Edgar **37** Kea **39** Rabe **40** Notariell **42** Omen **43** Titel

Senkrecht

1 Kleinigkeiten **2** Allgemeinheit **3** Spurtreue (Spurt + Reue) **4** Nahrung **5** Identitaet **6** Modem **7** EM (Emmanuel Macron) **8** Recht **12** carb / Brac **13** Teenie (Tee + Nie = anderes Wort für Backfisch) **16** Ich **21** Abendrot **22** Erdkabel **24** Elba **27** Ici **28** Sinker **32** Gern **33** Gel **35** Game **36** Ren **38** Alt **41** On

Waagrecht

1 „Niemand ist härter als die ... aus Berechnung.“ (Vauvenargues)
9 Das Spiel geht dem Rückspiel voraus.
10 Artikuliert sowohl den Künstler wie das Goldgräberland.
12 Die Frau findet man im Grünland.
13 Wer die Angst hat, ist Brexit-Befürworter oder freut sich über schlechte Neuigkeiten.
16 Ist sowohl auf Designerware wie auf Post zu finden. (Ez.)
17 Die fühlt sich im Speck wohl. So beginnt örtlicher Herstellernachweis.
18 Im Funk so nahe dran am Echo wie der Foxtrott.
19 Aus der Hütte und dem Ofen kann man das Pult für den Lehrer bauen.
20 Kopfloser Gesichtsteil oder gestürzte Weltraumorganisation.
21 Sich in die zu setzen, fügt einem Schaden zu.
23 „Wie vieler ... bedarf es, um eine Öffentlichkeit zu ergeben?“ (Nicolas Chamfort)
25 Geköpfter Lastenheber = deutsche Fußballsendung.
26 Von rechts gesehen: Kann heiß sein oder hat Kehrwert.
27 Mit dem verdrehten Elefant kann man die Wand mit Holz verkleiden.
29 Die Leute treten paarweise auf.
31 Der Mund entscheidet über den Ruf. Fabelhaftes Tier.
33 Das ist auf jeden Fall Talmi.
35 Das giftige Element hat einen elementaren Buchstaben verloren.
37 Aus verwirrtem Artikel entstehen die römischen Götter.
38 Verkehrt betrachtet: Täglich normal.
40 „Der ... kommt auf seine Rechnung, ob er Gutes oder Schlechtes von sich redet; der Bescheidene spricht nicht von sich.“ (Jean de la Bruyère)
41 „... gehört zu den eiligsten aller Dummheiten.“ (Martin Gerhard Reisenberg)
42 Echt neu: wird mit dem Element-Vorsatz zur Insel.

Senkrecht

1 „Jedoch ist Neid zu empfinden menschlich, ... zu genießen teuflisch.“ (Schopenhauer)
2 „Das sicherste Zeichen des wahrhaft verständigen Menschen ist ...“ (La Rochefoucauld)
3 Angst beim Deutschaufsatz: Das ... zu ...
4 Lässt sich sonorerweise zwischen RE und FA einordnen.
5 Wer solche Talente hat, kann nur auf Entdeckung hoffen.
6 Gut sowohl für Wohnungserneuerung als auch für Reiselustigen.
7 Kegel, Würfel und Zylinder sind nur ein Teilbereich von ihr
8 Gibt es diese Mehrzahl von 34 senkrecht?
11 Zuerst kümmert man sich um das ... der Getränke, dann um das Entsorgen der ... Flaschen.
14 Geköpfter Mann. Eine Art Dekret weiter östlich.
15 Nach dem malte Edgar impressionistisch.
22 Artikuliert das Mädchen in Rom und die Frau in Madrid.
24 „Man muss sich immerfort verändern, ..., verjüngen, um nicht zu verstocken.“ (Goethe)
28 Gestürztes Gewässer – ob im Saarland, Elsass oder in Vorarlberg.
30 In Kürze eine gute Schule für technische Vifzacks.
32 In Kürze war sie der weibliche Teil einer gefürchteten Gruppe in den 70er-Jahren.
34 „Der ... ist die aufrichtigste Form der Anerkennung.“ (W. Busch)
36 So verbringen Small Faces den Sunday.
39 Würzige Zehe in Spanien.

Redaktion intern

DAS GLÜCK DER GEBURT

Foto: Bernhard Müller

verena.siller-ramsl@apropos.or.at
Tel.: 0662 / 870795-23

Ich gehe öfter zu Fuß zur Arbeit und passiere dabei die Gesichter der Menschen, die ihren Lebensunterhalt mit Betteln verdienen. Da ist der wippende, pfeifende, gestikulierende Mann, der ganz in seinem eigenen Film ist und alle, auch Radler und Autofahrer, grüßt und nachdrücklich auf sich aufmerksam macht ... Dann die Frau, die immer lächelt und sich über ein freundliches „Hallo” und „Alles Gute” freut, der Bärtige und die junge, sehr zurückhaltende Frau neben der Apotheke, die mich immer scheu grüßt.
Ich kenne die Gesichter mittlerweile, sie gehören für mich zu Salzburg und sie machen mir täglich bewusst: So wie ich lebe, das ist die Ausnahme auf dieser Erde. Warum ich so privilegiert bin, weiß ich nicht, ich habe auf jeden Fall nicht mehr oder weniger geleistet als irgendjemand anderer auf dieser Welt. Ich bin einfach auf die Welt gekommen und hatte Glück. Auch wenn hier in Salzburg viele Glückliche auf einem Haufen leben, können das – welttechnisch gesehen – die wenigsten von sich behaupten. Und weder die Bettler noch die rumänischen Apropos-Verkäufer oder die Asylwerber haben per se etwas falsch gemacht, sie hatten einfach nur alle das Pech nicht in Österreich geboren worden zu sein. <<

Redaktion intern

EINDREIVIERTEL JAHRE APROPOS

Foto: Bernhard Müller

christine.gnahn@apropos.or.at
Tel.: 0662 / 870795-23

Am 4. April 2017 durfte ich anfangen, bei Apropos zu arbeiten. Als Redakteurin und Schreiberling hatte ich beruflich bereits Jahre an Erfahrung auf dem Buckel – rasch wurde mir jedoch klar, dass sich diese Stelle anders gestaltete als meine bisherigen. Neben dem Verfassen von Artikeln sind es hier vielfältige Aspekte, die den Alltag gestalten. Denn, wie schon öfter beschrieben, unsere Verkäuferinnen und Verkäufer gehen bei uns ein und aus. Das Ergebnis ist ein Miteinander mit unterschiedlichsten Persönlichkeiten, die voller Geschichten stecken. In unserer Redaktion kaufen unsere Verkäufer*innen nicht nur ihre Zeitungen, sondern haben auch längst Freunde gefunden, führen den einen oder anderen Plausch, tüfteln gemeinsam in der Schreibwerkstatt oder berichten aus ihrem Leben. Nach eindreiviertel Jahren gemeinsamer Zeit mit ihnen wie auch mit meinen Apropos-Team-Kolleg*innen fühle ich mich merklich gewachsen. Ich habe Bereiche des Lebens kennengelernt, die mir vorher, wenn überhaupt, nur flüchtig bekannt waren. Und ich bin nun mit Menschen vertraut, die nicht urteilen, sondern verstehen. Augenöffner waren mehr als einmal dabei. Ich habe jetzt ein schönes Gefühl im Bauch, das vorher so nicht da war. Dafür bin ich von Herzen dankbar. <<

DIE NÄCHSTE AUSGABE ERSCHEINT AM 4. MÄRZ 2019

RICHTUNGS-WEISEND

Impressum

Herausgeberin, Medieninhaberin und Verlegerin
Soziale Arbeit gGmbH
Geschäftsführer Alfred Altenhofer
Breitenfelderstraße 49/3, 5020 Salzburg

Apropos-Redaktionsadresse
Glockengasse 10, 5020 Salzburg
Telefon 0662/870795 | Telefax 0662/870795-30
E-Mail redaktion@apropos.or.at
Internet www.apropos.or.at

Chefredakteurin & Apropos-Leitung
Michaela Gründler
Vertrieb & Aboverwaltung Matthias Huber
Redaktion & Vertrieb Verena Siller-Ramsl
Redaktion & Social Media Christine Gnahn
Vertrieb Hans Steininger
Lektorat Gabor Karsay, www.textpruefer.at
Gestaltung Annette Rollny, www.fokus-design.com
Cover iStock/SerrNovik **Foto Editorial** Andreas Hauch
Web Andrea Hailer, moe-DigitalMediaDesign
Druck Landesverlag Druckservice GmbH

Mitarbeiter*innen dieser Ausgabe
Arthur Zgubic, Christina Repolust, Andreas Hauch, Manuela Schöpfer, Rudi Plastinin, Monika Fiedler, Luise Slamanig, Hanna S., Kurt Mayer, Andrea Hoschek, Evelyne Aigner, Georg Aigner, Chris Ritzer, Petra Nagenkögel, Ulrike Matzer, Waltraud Prothmann, Carolin Hitthaler, Robert Buggler, Frederik Friesenegger, Klaudia Gründl de Keijzer, Hans Steininger.

Bankverbindung Salzburger Sparkasse Bank AG
IBAN: AT74 2040 4000 4149 8817, BIC: SBGSAT2SXXX

Auflage 10.000 Stück
Nächster Erscheinungstermin 04. 03. 2019
Nächster Redaktionsschluss 10. 02. 2019

KOLUMNE

MEIN ERSTES MAL

In der Kolumne „Mein erstes Mal“ laden wir verschiedene Autorinnen und Autoren dazu ein, über ein besonderes erstes Mal in ihrem Leben zu erzählen.

Foto: Privat

STECKBRIEF

NAME Frederik Friesenegger
IST neugierig
FINDET Geschichten am Weg, sammelt sie
SCHREIBT sie auf und
FREUT SICH darüber.
ÄRGERT SICH so selten wie möglich.

von Frederik Friesenegger

Es muss 2006 gewesen sein oder 2007 – jedenfalls war es ein Jahr mit satten, bunten, frohen Sommerabenden. An einem dieser Abende stand ich auf der Terrasse des Naturheilkundezentrums, blickte auf den Garten hinaus, der in seiner ganzen Pracht im Abendschimmer vor mir lag, und lachte. Es funktionierte! Ein Wunder! Ein wahres Wunder! In meinen Händen hielt ich eine Wünschelrute, vor mir auf dem Rasen lag ein weißer Streifen Papier. Die Rute hatte ausgeschlagen, mit geschlossenen Augen hatte ich das Übungspapier gefunden. Die anderen Kursteilnehmer übten im Garten und auf der Veranda, tauschten Erlebnisse aus und freuten sich über die ersten Erfolge. Ich stand da, lachte und konnte es kaum glauben. Das war meine erste Begegnung mit Geomantie – der Kunst, menschliche Siedlungen und Aktivitäten der sichtbaren und unsichtbaren Welt wieder in Harmonie zu bringen.

Immer hatte ich mich gefragt, was das Besondere war an diesen Orten – Orte, die mich durch meine Kindheit und Jugend begleitet hatten, an denen ich mich Zuhause fühlte und die mir oft näher waren als das Haus meiner Eltern: Die riesige alte Buche am Waldrand, die zugewucherte frühere Kiesgrube mitten im Wald mit ihren Brombeersträuchern und Pilzen, der Hof auf der Anhöhe, von dem aus man in das ganze Land blicken konnte, die alte Kapelle im Dorf und der Bach, der geheimnisvoll dunkles Moorwasser führte. Später führte mich mein Weg als professioneller Märchenerzähler an fernere Orte, die nicht minder Rätsel aufgaben: Was machte das unverwechselbare Flair dieser alten Burgruine aus? Warum war die Stimmung auf dieser einen Marktwiese am Stadtrand jedes Jahr ähnlich und unterschied sich doch von allen anderen Orten, an denen ich je gespielt hatte? Die Geomantie bot mir endlich die einzig logischen und sinnvollen Erklärungen für diese Phänomene.

Die Kursleiterin meines ersten Geomantieworkshops in jenem wunderbaren Garten in der Abendsonne, Ana Daanan, hat die altüberlieferte Geomantie aus England studiert, weiterentwickelt und verfeinert. Bei der Heilung von Orten, die aus dem Gleichgewicht geraten sind, helfen die Bäume, die der Sage nach unsere nächsten Verwandten sind, sie tragen den meisten galvanischen Strom – wohl der Stadt, die einen reichen und alten Baumbestand ihr eigen nennen kann! Und um Energien, die zwar deutlich spürbar, aber nicht sichtbar sind, vorstellbar zu machen, verwendet sie Symbole: die Drachen, Naturgeister und andere Wesen und Dinge aus der Welt der Archetypen, die gleichzeitig auch die Welt der Märchen ist. Meine Faszination und Liebe zu den besonderen Orten und den Märchen fand schließlich auch einen Weg in mein Studium: In meiner Bachelorarbeit behandelte ich Symbole als Medium für transkulturelle Kommunikation. Dass Ana Daanan die Forschung zu einem Teil ihres neuen Buches „Symbol Bad Reichenhall“ machte, war ein großes Glück. Ich wünsche mir, dass das Buch vielen Menschen zu einem „ersten Mal“ wird in der Begegnung mit ihren besonderen Lieblingsorten, wie es auch bei mir war – eine Begegnung, die mir bis heute große Freude bereitet. <<

Service auf www.apropos.or.at
Die Service-Seite mit Infos über Anlaufstellen, Beschäftigungsprojekte, Bildung, Frauen, Hilfs- & Pflegedienste, Selbsthilfe, Kinder, Jugend, Familie und Beratung findet sich auf unserer Homepage unter:
www.apropos.or.at/index.php?id=20

Chefredaktion intern

20 JAHRE BEI APROPOS

Foto: Andreas Hauch

michaela.gruendler@apropos.or.at
Tel.: 0662 / 870795-22

Wie ich in den vergangenen Jahren immer wieder erzählt habe, feiere ich jeden 1. Februar mein ganz persönliches Straßenzeitungs-Jubiläum. Lange Jahre habe ich das bei einer Tasse heißer Schokolade mit Schlagobers im Café Bazar zelebriert, den 10. und 15. Jahrestag auch mit lieben Menschen bei einem netten Essen. Für mein heuriges 20-Jahres-Jubiläum habe ich Mitwirkende und Weggefährt*innen zu einem zwanglosen Anstoßen in die Redaktion eingeladen. Denn auch wenn ich innerhalb von 21 Jahren Straßenzeitung eine 20-jährige Konstante hineinbringe, lebt sie vom Engagement, von der Menschlichkeit und Kreativität vieler, die sich mit Herzblut einbringen. Darunter befinden sich einige, die mit mir den Weg schon seit 20 Jahren gehen und zahlreiche weitere, die sich nach und nach eingefunden haben und mich und mein Team wunderbar begleiten – und das hoffentlich auch weiterhin tun werden. Danke an alle, die es ermöglichen, dass Apropos Monat für Monat herauskommt. Und nicht zuletzt ein großes Dankeschön an Sie, liebe Leserinnen und Leser. Denn ohne Sie gäbe es uns nicht. <<

Vertrieb intern

GEWACHSEN

Foto: Andreas Hauch

matthias.huber@apropos.or.at
Tel.: 0662 / 870795-21

Im Winter wächst nichts. So scheint es zumindest. Doch sammelt sich im Winter, wenn rundherum kalte und lebensfeindliche Bedingungen herrschen, die Kraft in der Wurzel und macht diese stärker, fester und lässt sie noch mehr in die Tiefe wachsen. Und dann, wenn die ersten Frühlingssonnenstrahlen die Bodenoberfläche berühren und der Frost sich in die Berge zurückzieht, bricht diese Kraft hervor. Das Leben kommt aus dem Unsichtbaren wieder ins Sichtbare und der Winter erscheint langsam wie eine ferne Erinnerung. Mit uns Menschen ist es, denke ich, genauso.
In harten, dunklen Zeiten fühlt man sich unter der Oberfläche gefangen und versucht alles, um die Sonne wieder sehen zu können. Man merkt erst gar nicht, wie die eigenen Wurzeln wachsen. Hat man es jedoch geschafft und im Tauwetter den Kopf wieder zur Sonne erhoben, steht man stärker da als je zuvor.
Für mich verkörpert unser langjähriger Verkäufer, Schreibwerkstattautor, Erzähler und Stadtführer der anderen Art, Georg Aigner, diesen Begriff des Gewachsen-Seins.
Er hat im Jänner seinen 50. Geburtstag gefeiert.
Alles Gute weiterhin, lieber Georg!

Mit ZAMM beziehen Sie Strom, Wärme, Internet, Telefonie und Kabel-TV aus einer Hand: von Salzburgs kompetentem und nachhaltigem Versorgungspartner. Doch ZAMM bringt Ihnen noch mehr: Gratis-Mitgliedschaft in der neuen Vorteilswelt der Salzburg AG sowie zusätzliche Frei-Tage. Gscheiter is ZAMM! Infos unter 0800/660 660. **www.salzburg-ag.at/zamm**

SALZBURG AG
WO ZUKUNFT INS LEBEN KOMMT.